

Erscheint täglich Abends Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr die 6 gepal. Kleinzeile oder deren Raum für die erste 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bezugsloser Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Fernsprech-Anschluß Nr. 46. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 6. Februar.

Bei sehr leerem Hause wird die Beratung des Antrages Bargmann fortgesetzt, betreffend Aufhebung der Theaterzensur.

Abg. Bassermann (nl.): Wenn vor acht Tagen der Abg. Müller-Meinungen ausführte, die Theaterzensur verträge sich weder mit der preussischen Verfassung noch mit der Gewerbeordnung, so muß ich bemerken, daß in bezug auf jene Verfassung wir hier nicht zuständig sind. Auch in bezug auf die Gewerbeordnung komme ich zu einem anderen Resultat als der Abg. Müller-Meinungen. Wenn dieser sagt, die Zensur sei unvertretbar mit den Grundgedanken der Gewerbeordnung, so ist diese Auffassung unvereinbar mit allen bisherigen Anschauungen in der Literatur, mit der Rechtsprechung und mit den Anschauungen, welche der Reichstag selber früher kundgegeben hat. Redner sucht dann näher nachzuweisen, daß die Gewerbeordnung in der That dem Zensurrecht verweigert die staatlichen Verwaltungen nicht entgegenstehe. Es sei ihm zweifelhaft, ob der Antrag Bargmann mit seiner einfachen Negation genüge, oder ob es nicht positiver Bestimmungen bedürfe. In der Kommission werde über die Möglichkeit beraten werden können, durch positive Vorschriften eine feste Grundlage zu schaffen. Er beantrage daher Verweisung an eine Kommission.

Abg. Koerner (B.) erklärt, er sei nichts weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gehandhabt werde. Aber seine Bemängelungen der Zensur bewegten sich in einer anderen Richtung als die des Antragstellers. Er nehme gegen den Antrag das Wort, weil er nicht die Zensur selbst, sondern nur ihre gegenwärtige Handhabung befeitigt wissen wolle. Auch werde sicher keine der beteiligten Regierungen ganz auf das Zensur-Recht verzichten wollen und können. Wenn trotzdem ein solcher Antrag vorliege, so erklärt sich das einfach aus der wenig rühmlichen Schwächlichkeit der Haltung, welche die verbündeten Regierungen im Vorjahre bei der Lex Heinze eingenommen hätten. Redner fährt dann aus, daß die Einzelstaaten zu der Theaterzensur durchaus berechtigt seien, wogegen das Reich auf diesem Gebiete unzuständig sei.

Abg. P a n n i c k e (fr. Bg.) will die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit schützen, aber durch ein besseres Mittel als die Theaterzensur. Ihre Aufhebung bedeutet nicht Zügellosigkeit, sondern Zügelung durch das Strafgesetz. Herr Bassermann scheint zwar die Schranken für die Polizei einengen zu wollen, aber ich fürchte, auf die Weise, wie er sich das denkt, würden wir doch sehr bald zu dem alten Zustande zurückgelangen. Der Goethe-Bund möchte der Polizei literarische Sachverständige für die Zensur zur Seite geben. Aber ob die Polizei sich bei Gutachten dieser Sachverständigen stets beugen würde, das ist doch sehr zweifelhaft. Herr Stodmann hat gemeint, Goethe würde sich im Grabe umdrehen, wenn er die jetzigen Zustände sähe. Aber Herr Stodmann übersieht da doch wohl die gesamte naturwissenschaftliche Stellung Goethes. Auch die Preß-Zensur ist gefallen, ohne daß die düsteren Prophezeiungen, die man daran knüpfte, in Erfüllung gegangen seien. Ein Volk, das keine Preßzensur hat, bedarf auch keiner Theaterzensur. Das Strafgesetz, die literarische Kritik und das öffentliche Gewissen werden vollan genügen.

Abg. H i m b u r g (lois.) erklärt, es sei unzweifelhaft, daß weder die preussische Verfassung noch die Reichs-Gewerbeordnung der Zensur entgegenstünden. Bei der Abschaffung würden Sittlichkeit, Staat und Kirche Schaden leiden. Das Strafgesetz allein genüge nicht, denn die Strafe könne den entstandenen, öffentlichen Schaden nicht ungeschehen machen.

Abg. S t a d t h a g e n (Soz.) erklärt sich prinzipiell gegen jede Zensur. Jeder Zensur ohne Ausnahme, gleichviel wer er sei, ob Polizei oder Abgeordneter, werde Fehler machen müssen. Es sei eine außerordentliche Ueberhebung, Annäherung, in die Seele eines Anderen hineinblicken und ihm auf künstlerischem Gebiete Vorschriften machen zu wollen. Der einzige Zensur, den man sich gefallen zu lassen habe, sei das Publikum, die Kritik des Publikums! Ein Zensur bleibe immer und stets ein Mann, der das geistige Schaffen töte, die geistigen Fortschritte hemme. Die Zensur, so ruft Redner der Rechten mit stark erhobener Stimme zu, solle nur der Verdummung Vorwand leisten. (Rufe rechts: Lauter!) Sie rufen: Lauter! Nein, diese Gefinnung ist nicht laut. (Große Heiterkeit.) Redner weist u. A. auf das Ballet hin, daß früher durch Kabinettsordre lediglich den königlichen Theatern vorbehalten gewesen sei. Er selbst habe ein Ballet noch nie besucht. Ein Freund aber habe ihm gesagt: ob Du ein Ballet siehst oder eine Dame auf dem Fußball oder eine Dame, die ins Bad steigt, das ist Alles ganz gleich (große Heiterkeit.) Das allein Richtige sei: keine Zensur, dagegen der Strafrichter überall da, wo sein Einschreiten wirklich in Folge von Unsitlichkeiten geboten erscheine! Die Zensur begünstige sogar geradezu die Unsitlichkeiten, insofern jetzt der Zensur vielfach Dinge durchlasse, die eigentlich vor den Strafrichter gehörten, jetzt aber gerade, weil sie die Zensur passiert hätten, gar nicht erst vor den Strafrichter kämen. Allseitig sei überdies zugegeben worden, die Polizei habe zweifellos auf diesem Gebiete ihren Beruf vollständig verfehlt, beinahe ebenso vollständig wie auf dem Gebiete des Entdeckens von Mördern. (Heiterkeit.) Sehr richtig jagt Goethe, auf den sich Herr Stodmann beruft: Nur Der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß! M. S. Zu diesem Kampfe um die Freiheit gehört auch der

Kampf gegen die Zensur und gegen die Allmacht der Polizei! Hierauf folgt Vertagung. Morgen 1 Uhr: Etat, Justizverwaltung, Schatzamt usw. Schluß 5 1/2 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Februar.

Am Ministertische: v. Thielens, v. Miquel. Die erste Lesung der Kanal-Vorlage wird vor schwach besetztem Hause fortgesetzt.

Abg. S c h w a r z (B.) tritt dafür ein, für den Dortmund-Rhein-Kanal statt der vorgeschlagenen Emscher-Linie die Lippe-Linie zu wählen. Ein Regierungskommissar bemerkt auf die gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Dr. Schults-Bochum, daß die von demselben behauptete Schädigung des Bergbaues durch den Kanalbau nicht zu fürchten sei.

Minister v. Thielens wendet sich gegen die Lippe-Kanalvorlage; diese Linie würde nicht im wünschenswerten Maße die Verkehrsbelastung des Kohlenreviers herbeiführen. Allerdings habe sich die Provinz Westfalen bereit erklärt, den Lippe-Kanal zu bauen, allein sie habe Bedingungen gestellt, welche die Regierung nicht annehmen konnte.

Abg. v. T i e d e m a n n (fr.) erklärt sich als einen entschiedenen Anhänger der Kanäle, trotz der entgegengegangenen Ansicht eines Teiles seiner landwirtschaftlichen Wähler. Der Landwirtschaft könnten nur entsprechende Bille nützen. Der Entwicklung des inneren Verkehrs dürfe sie sich nicht widersetzen. Erst durch eine leistungsfähige Wasserbindung zwischen Rhein und Weichsel werde ein reger Güteraustausch zwischen Ost und Westen der Monarchie möglich. Namentlich brauche Posen ein aufnahmefähiges Abflugsgebiet für seine landwirtschaftlichen Produkte.

Abg. G o t t e i n (fr. Bg.) bedauert, daß die Regierung den Interessen der Lippe-Linie nicht wenigstens insoweit entgegengekommen sei, daß sie neben der Emscher-Linie die Lippe-Linie offen gelassen habe. Früher haben die Herren rechts stets die Vereinigung des Wasserbaues in einer Hand verlangt, jetzt haben sie wieder Bedenken gegen die Verbindung der Meliorationen mit dem Wasserbau. Ueberall möchten sie (rechts) die Schiffsahrt zu neuen Abgaben heranziehen. Glauben Sie denn, daß die Einzelstaaten bereit sein würden, auf die Abgabefreiheit für die großen Ströme, namentlich für Rhein und Elbe, zu verzichten? Sie denken nicht daran; denn diese Ströme alimentieren ihre Bahnen. Geradezu auffällig ist es, wie wenig man den Schlesiern entgegengekommen ist. Man wünsche bei uns in Schlesien eine Erweiterung der Schleißen im Oder-Spree-Kanal und eine Herabsetzung der schlesischen Wassertarife. Nichts ist bewilligt.

Ein Regierungskommissar erwidert, daß ein Bedürfnis für die Erweiterung von Schleißen im Oder-Spree-Kanal und auf der kanalisierten Oder bisher nicht hervorgetreten sei.

Abg. F e l i c h (L.) erklärt, er werde die Frage wohlwollend prüfen. Er frage sich stets, ob im gegebenen Falle ein Kanal oder eine Bahn das Bessere sei.

Abg. v. S t a u d y (L.): Grundständige Kanalgegner seien seine Freunde nicht. Er hoffe, daß im Falle der Annahme der Vorlage auch der majurische Kanal Aufnahme in derselben finden möchte, und wünsche, daß auch im Falle der Ablehnung des Mittellandkanals die Regierung ihre Bemühungen für die Ober-Weichsel-Verbindung nicht aufgeben.

Graf v. A r n i m (L.) erklärt, daß seine Freunde die Vorlage sine ira et studio prüfen würden. Ein Bedürfnis für die Erbauung neuer Wasserstraßen sei in den vorgelegten Verkehrsübersichten nach seiner Meinung nicht erbracht worden.

Minister v. M i q u e l tritt den Anschauungen entgegen, als ob die Ueberflüsse aus den Bahnen in gleichem Verhältnis zu den Brutto-Einnahmen wie bisher auf längere Zeit fortbauern werden. Schon heute lasse sich ein geringerer Prozentsatz der Brutto-Einnahmen als Gewinn erkennen und diese Verringerung werde nach seiner Meinung fortschreiten.

Minister F r e y r. v. H a m m e r s t e i n erörtert die Schwierigkeiten, die dem Majurischen Kanal und der Regulierung der unteren Oder zur Zeit noch vom Standpunkte der Landesmelioration entgegenstehen.

Abg. W a l b r e c h t (nl.) tritt lebhaft für die Vorlage ein. Von den 7 Milliarden, die unsere Eisenbahnen gekostet haben, sind 3 Milliarden gestiftet, die Verbesserungen gar nicht gerechnet. Ist es denn da nicht Zeit, auch für die Wasserstraßen einmal etwas zu thun? Redner weist durch Berechnung nach, daß die Kosten der Anlage ziemlich hoch berechnet seien, sodas Nachforderungen nicht zu befürchten seien.

Abg. Z i n d l e r (L.) tritt für Kanalvorlage der Rege ein.

Morgen (Donnerstag) 11 Uhr: Fortsetzung der Beratung.

Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Zu dem morgigen Feste in Haag, an welchem die Königin Wilhelmina einem deutschen Fürstensohn die Hand zum Lebensbunde reicht, werden aus allen Gauen unseres Vaterlandes herzliche

Egensewünsche dem erlauchten Hochzeitspaar entgegengebracht. Mit dem niederländischen Volke vereinigt sich die deutsche Nation in froher Zuversicht, daß aus dieser Verbindung ein reiches ungetrübbtes Glück für die Neuwermählten wie für die Staaten erblühen wird, über welche die anmuthige eble Erbin des Hauses Oranien zu herrschen berufen ist. Möge der aus inniger Zuneigung geschlossene Bund auch zu einem Wahrzeichen werden für die wachsende Freundschaft zweier Völker, die bestimmt sind, in bester Nachbarschaft und wechselseitiger Achtung ihrer Eigenart nebeneinander zu leben.

Ein Hochzeitsgeschenk. Um der jungen Königin von Holland zur Hochzeit eine Freude zu bereiten, ist ihr Bräutigam nach dem „Militärwochenblatt“ vom Hauptmann zum Generalmajor im deutschen Heer befördert worden. Zwei Tage nach seiner Beförderung zum Generalmajor ist Herzog Heinrich zu Mecklenburg auf sein Ansuchen aus der deutschen Armee ausgeschieden.

Die „Hohenzollern“ traf am Mittwoch Mittag 1 1/4 Uhr mit dem Kaiser und dem Kronprinzen in Blissingen ein.

Der bisherige deutsche Botschafter in Paris, Fürst Münster, ist nach dem „Figaro“ in Cannes erkrankt.

Graf P ü c k l e r, der bekannte antisemitische Radaumacher, teilte am Freitagabend im Wahlverein der deutschsozialen Reformpartei zu Berlin mit, daß er am Tage zuvor von dem Oberverwaltungsgericht endgültig seines Postens als Amtsvorsteher entsetzt worden sei. — Es war aber auch die höchste Zeit. Am vorteilhaftesten wäre es, wenn sich Graf Pückler nun endlich einem bewährten Psychiater anvertrauen würde.

Die Budgetkommission des Reichstags hat am Mittwoch mit Rücksicht auf die Erklärung des Grafen Bülow beschlossen, den Gesekentwurf wegen Versorgung der Chinakrieger zur Zeit abzulehnen.

Bei der Fortsetzung der Beratungen des Postetats sagte Staatssekretär v. P o d b i e l s k i die Vorlegung von Karten über die Haupttelefonlinien zu. Der Direktor im Reichspostamt Sydow erkannte an, daß ein Interesse zur Erleichterung der Telefonverbindungen der östlichen Provinzen mit Berlin vorliege. Man werde sobald als möglich neue direkte Linien schaffen. Abg. Eichhoff bemängelte, daß bei Berechnung des Bestellgeldes das Gewicht der Zeitungen nicht berücksichtigt worden sei. Staatssekretär v. P o d b i e l s k i suchte dies damit zu erklären, daß noch jede Erfahrung fehle. Durch den Abg. v. J a g d z e w s k i wurden Beschwerden über die Behandlung polnischer Adressen zur Sprache gebracht. Staatssekretär v. P o d b i e l s k i erwiderte, daß allein in Posen die Zahl der polnischen Adressen plötzlich um 42 pCt. gestiegen sei. Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Sagan erklärte der Staatssekretär, daß Sendungen aus dem Ausland mit polnischen Adressen befördert würden.

Generalversammlung. Gestern fand in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekerverkehr, der Tochtergesellschaft der Preussischen Hypothekendarlehenbank und der deutschen Grundschuldbank statt, da zu befürchten ist, daß die Hälfte des Aktienkapitals verloren ist. Die Aktionäre dieser Aktiengesellschaft sind die letztgenannten beiden Banken selbst. Die Versammlung setzte eine achtgliedrige Revisionskommission ein, um die Geschäftsfrage festzustellen und zu entscheiden, ob die Liquidation empfehlenswert oder der Konkurs unvermeidlich sei.

Der B u e c k ' s c h e Verein. Unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten B o p e l i n s traten am Dienstag Nachmittags die Delegierten des Zentralverbandes deutscher Industrieller im Reichstagenhause in Berlin zusammen. Nach einer Vertagung des Grafen P o s a d o w s k y erklärte sich die Versammlung für Erhöhung der Getreidezölle und trat zum Schluß für die Kanalvorlage ein.

Die agrarischen Junker erleben einen Triumph nach dem andern. Bei dem gestrigen, vom Landwirtschaftsrat in Berlin veranstalteten Festmahl war auch der Reichskanzler zugegen und hielt eine Rede, die das höchste Entzücken der anwesenden Brotvertreter bilden mußte. Graf Bülow sagte u. a.:

Er wisse sich aber auch eins mit ihnen in dem ernstlichen Bestreben, mit allen Kräften die Interessen der Landwirtschaft zu fördern, die sich seit einer langen Reihe von Jahren in schwieriger Lage befinde. Indem er der Landwirtschaft zu helfen trachte, erfülle er lediglich seine Pflicht. (Lebhaftes Bravo!) Es sei seine Pflicht als Reichskanzler, für einen Beruf zu sorgen, welcher einem so großen Teil unserer erwerbstätigen Bevölkerung ihren Lebensunterhalt gewähre u. c.

Daß es auch Pflicht des Reiches ist, für andere Berufskreise zu sorgen, denen die Getreidezölle eine schwere Schädigung bedeuten würden, scheint der Reichskanzler nicht zu empfinden. „Es thut mir in der Seele weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh.“

Die Novelle zum Weingesez und das Gesez über die Schaumweinsteuer gelangen voraussichtlich schon Freitag im Reichstag zur ersten Beratung.

Der Zukerring und die Zukerverteuerung. In der „Voss. Zig.“ wird ziffernmäßig nachgewiesen, daß seit der Bildung des Zukerrings im Jahre 1899 bis zum 15. Januar 1901 der Preis für raffinierten Zucker gestiegen ist um 10,80 M. für den Doppelcentner, während der Preis des zur Ausfuhr in das Ausland bestimmten Rohzuckers noch um 0,40 Mark gesunken ist. Dem Inländer kostet jedes Pfund ca. 32 Pfennig, dem Ausländer hingegen derselbe Zucker nur 12 Pf. — Der Beweis hierfür wird, wie folgt, geführt: Der Rohzuckerpreis betrug am 15. Januar 1901 20,50 M., am 2. Januar 1899 20,90 M. Der gemahlene Melis kostete damals 46,50 M., also abzüglich des Konsumzollens von 20 M. 26,50 M. Die Spannung zwischen Rohzucker und raffiniertem Zucker betrug daher 5,60 M. Am 15. Januar 1901 dagegen notierte der Rohzucker 20,50 Mark, gemahlener Melis dagegen 56,90 M. abzüglich des Konsumzollens gleich 36,90 M.; also Spannung jetzt 16,40 Mark statt vorher 5,60 M.

Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland erlahnen eine interessante Illustration durch ein Schreiben, das der kaiserlich deutsche Konsul in Moskau einem Kaufmann in Halle a. S. auf das Ersuchen um Nachweisung von Bezugsquellen für landwirtschaftliche Erzeugnisse, und zwar Erbsen, Bohnen, Linsen, Senf, Hanf u. dergl. zugestellt hat:

Kaiserlich deutsches Konsulat Moskau. Moskau, 24. November 1900. Auf die Eingabe vom 20. d. Ms. erwidere ich Ihnen, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, da es nicht Sache des kaiserlichen Konsulates ist, die russische Ausfuhr von Produkten zu befördern, die auch in Deutschland erzeugt werden.

Der kaiserliche Konsul v. Humboldt. Wenn die ausländischen Konsulate in Deutschland in ihre Heimath ebensolche Briefe senden, so kann sich der deutsche Exporthandel wie die deutsche Industrie einen Vorgehensmaß bilden von einem nach allen Richtungen geführten Zollkriege und dessen Segnungen!

Die Hypothekendarlehenbank und der Bericht der Butgetkommission darüber wird nach der Ansicht des Präsidenten, erst nach Erledigung des Etats, also nicht vor Ende März, zur Verhandlung kommen.

Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Feldmarschall Roberts meldet die Londoner „Press Association“. Berliner Blätter berichten, daß an amtlicher Stelle eine Bestätigung nicht zu erhalten war. — Wir glauben nicht an die Richtigkeit dieser Nachricht. Die Verleihung des höchsten preussischen Ordens an Lord Roberts würde gedeutet werden als eine Anerkennung der Leistungen des Lord Roberts auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz und deshalb als ein Heraustrreten aus der bisher von Deutschland in dem Kampfe zwischen England und Transvaal beobachteten Neutralität betrachtet werden. Unmöglich aber ist bei dem

jetzigen beklagtenwerten Englandkultus auch das nicht.

Der Vertrag der Firma Casar Wollheim (Inhaber Kommerzienrat Arnold) mit der Staatsregierung wegen Abnahme von Kohlen aus fiskalischen Gruben in Oberschlesien läuft noch bis zum 1. April 1902. Die Firma richtet sich auf einen Konkurrenzkampf mit dem Fiskus ein: damit der Geschäftsumfang keine Schmälerung erfahre, hat sie neue Verträge mit privaten Grubenbesitzern abgeschlossen. Von der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes der Firma kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie zum Kohlentransport auf dem Wasserwege 21 Schleppdampfer und 100 Lastfähren besitzt. Zur Herstellung neuer und zur Reparatur alter Fahrzeuge wird demnächst in Breslau eine eigene Werft gebaut.

Aus Pobjielskis Reich. Vor dem Kölner Schwurgericht stand ein Postgehilfe unter der Anklage, eine größere Anzahl Postanweisungen im Gesamtbetrag von etwa 3000 Mk. unterschlagen und die Bücher gefälscht zu haben. Der Angeklagte bezog ein Monatsgehalt von 54 Mk. (nach Abzug der Kleidergelder usw.). Er erklärte, er habe nach Bezahlung der Miete und des Kostgeldes kaum ein Glas Bier trinken können, abgesehen von Wäsche und Anschaffungen. Da habe er sich an dem massenhaft vor ihm liegenden fremden Geld vergreifen und stets vorherige Unterschlagungen durch neue gedeckt. Er gebe zu, in der letzten Zeit gewissenlos drauf los gelebt zu haben. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis unter Zubilligung von Milderungsgründen. — Die alte Geschichte! Ein Postgehilfe mit 54 Mk. Monatsgehalt — vielleicht giebt die Postbehörde Anweisung, wie man sich mit diesem Gehalt ehrlich ernähren kann. Hat ein armer Teufel aber sich einmal an dem ihm durch die Hände gehenden Gelde vergreifen, dann giebt's keine Umkehr, dann erstarkt der Dieb sein Gewissen und seine Angst in einem zügellosen Leben, Herr Pobjielski aber thut mit den Millionenüberschüssen seiner Reichspost groß.

Ausland.

Holland.

Ueber die Vermählungsfeierlichkeiten wird aus dem Haag gemeldet: Dienstag abend fand im königlichen Theater eine Feitvorstellung statt. Das glänzend geschmückte Haus gewährte einen herrlichen Anblick. Unter den Anwesenden befanden sich die Königin-Mutter, der Großherzog, die verwitwete Großherzogin Marie und der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Albrecht von Preußen, Großfürst Wladimir von Rußland, sowie andere Fürstlichkeiten, die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, das diplomatische Korps und andere. Um 9 1/2 Uhr erschien das hohe Brautpaar. Die Königin war in weißer Seide und trug gleich dem Herzog, der niederländische Admiralsuniform angelegt hatte, daß Großkreuz des niederländischen Löwenordens. Es fanden musikalische und deklamatorische Vorträge statt, welche in eine Huldigung der Provinzen Hollands ausklangen, die durch Gruppen im Nationalkostüm dargestellt waren.

Mittwoch mittag zogen 50 Vereine und Arbeiterinnungen, im Ganzen etwa 3900 Personen, mit Fahnen, Musik und 5 Ehrenwagen aus dem Fischerdorfe Scheveningen vor dem königlichen Palais vorüber, von dessen Balkon aus trotz der kalten Witterung die Königin und Herzog Heinrich den Zug einige Zeit in Augenschein nahmen. Die Teilnehmer an dem Zuge brachten der Königin und dem Herzog Heinrich lebhafteste Rundgebungen dar. Vor dem Palais hatte sich eine überaus große Volksmenge angeammelt. Um 2 1/2 Uhr nachmittags machten die Königin, die Königin-Mutter und Herzog Heinrich eine Wagenfahrt nach Scheveningen und dem Dorfe Loosduinen, überall von der die Straßen füllenden Menge enthusiastisch begrüßt.

Der Krieg in China.

Der „Times“ wird aus Peking vom 4. Februar gemeldet: Die chinesische Regierung genehmigte gestern, daß in London die Summen ausbezahlt werden, welche den fälligen Betrag der auf die Kaiserlich Chinesischen Nordbahnen fundierten Anleihe von 1898 ausmachen. Nach den Bestimmungen des Anleihevertrages hätte, wenn diese Zahlung hinausgeschoben worden wäre, die Englisch-chinesische Gesellschaft sich der ganzen Bahnlinie Peking-Schanhaiwan bemächtigen können. Die englische Regierung aber brachte, da sie keine neue Verantwortung in Nordchina auf sich nehmen wollte, ihre Ansprüche zur Geltung, worauf die Zahlung erfolgte. Der Korrespondent der „Times“ bemerkt, diese Maßnahme sei bedauerlich, da sie die Engländer einer Eisenbahn beraube, die ihnen erlaubt hätte, ihre Stellung in Nordchina zu befestigen.

Wie die „Morning Post“ sich aus Peking vom 4. ds. melden läßt, verlautet dort, daß die Befehle sich geeinigt hätten, die Hinrichtung von vier der elf fremdenfeindlichen Führer zu fordern, welche in der ersten Liste genannt worden waren. Es seien dies Pühsien, Jungmen, Tschao-

shu-tschiau und Prinz Lien. Am 5. wurde diese Angelegenheit mit den chinesischen Bevollmächtigten besprochen. Die Besprechung führte natürlich zu keinem befriedigenden Resultat und wurde von den Befehlshabern auf Nachmittag vertagt.

Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 5. aus Peking: Kolonne Trotha hat gestern Vormarsch auf Tschatau (63 Km. nordwestlich von Peking) fortgesetzt. Gegend Sanktianten — Yangfang ruhig. Heliographische Verbindung von Peking zunächst bis Yangfang hergestellt. Uedoms Heilung schreitet langsam, aber stetig und günstig fort.

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem Kriegsschauplatz unternehmen nunmehr die Engländer unter dem Vorgeben, daß die portugiesische Regierung um Unterstützung durch englische Truppen gegen die Buren gebeten habe, einen Angriff auf Transvaal durch portugiesisches Gebiet.

Londoner Blätter berichten, daß das britische in Südafrika stationierte Geschwader telegraphisch Befehl erhalten habe, sofort nach Lourenzo Marques abzugehen, und daß britische Truppen in Eilmärschen nach der portugiesischen Grenze unterwegs seien.

Die vom englischen Kriegsamt veröffentlichten Verlustlisten aus Südafrika weisen als englische Verluste in dem zwischen Knop und De Wet nahe bei Welcome stattgehabten Gefechte, das am 31. Januar telegraphisch gemeldet wurde, auf: ein Offizier gefallen, vier verwundet, fünf Mann gefallen und 38 verwundet.

Wie groß die Verluste der englischen Armee in Südafrika an einem einzigen Tage sind, geht aus Folgendem hervor: Das englische Kriegsamt veröffentlicht die Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika vom 5. Februar, welche 100 Tote, darunter 73 an Krankheiten Verstorbene, 109 Verwundete, darunter 18 in Folge Blutschlages, und 47 schwer Kranke sowie 8 Vermißte umfaßt. Die gleichzeitig bekannt gegebene Liste über die Verluste seit Beginn des Krieges enthält folgende Angaben: Die allgemeinen Verluste betragen bis zum 31. Januar 54 724 Mann. Da hiervon aber mehr als die Hälfte den Dienst wieder aufgenommen haben, reduziert sich diese Zahl auf 15 929 Mann, die von Buren während des Krieges gemachten 9030 Gefangenen sind zum größten Teil zur Armee wieder zurückgeführt.

Präsident Krüger wurde am Mittwoch in Utrecht auch am rechten Auge operiert. Die Operation gelang vollkommen.

Provinzielles.

r. Culmsee, 6. Januar. Die Wahl des Herrn Stadtverordneten, Kaufmanns Fidor Sternberg zum unbesoldeten Ratscherrn ist von Herrn Regierungs-Präsidenten bestätigt worden. Wie wir hören, wird Herr Sternberg das Dezernat der Gasanstalt, deren Betrieb sich von Jahr zu Jahr bedeutend vermehrt, übernehmen. — Der Etat der Kämmererkasse pro 1901, welcher vom 5. bis 12. d. Mts. zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Stadtssekretariat öffentlich ausliegt, balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 181 000 Mk., gegen 177 500 Mk. im Vorjahre. Davon sind durch Zuschläge zu den Realsteuern, der Einkommensteuer 154 976 Mk. aufzubringen. Die Haushaltanschläge für das Schlachthaus und die Gasanstalt belaufen sich auf 37 000 Mk. — Die Wahl des penf. Gendarmen Bartel zum Stadtwachtmeister hiesiger Stadt ist von dem Herrn Regierungspräsidenten bestätigt worden.

f. Culmsee, 6. Februar. In der gestrigen Hauptversammlung des Vorkämpfvereins, e. G. m. u. H., erstattete der Direktor des Vereins, Gerichtssekretär Dunker, den Geschäftsbericht pro 1900. Die Einnahmen und Ausgaben betragen 1 027 996,22 Mk., der Reingewinn 6 399,46 Mk. Auf das Guthaben wurden 8 pSt. Dividende festgesetzt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 250 Personen. Verluste hat der Verein im Laufe des Jahres nicht gehabt. — Hier hat sich ein Musikverein unter Leitung des Hauptlehrers Hartmann gebildet, welcher 10 Mitglieder enthält.

Danzig, 6. Februar. Herr Eisenbahndirektions-Präsident Greinert, der bereits vor längerer Zeit aus Gesundheitsrückichten einen Erholungsurlaub antrat und sich gegenwärtig in Arco befindet, wird voraussichtlich nicht vor August auf seinen hiesigen Posten zurückkehren. — Die 3. Danziger Gemeindefestkonferenz, einberufen von dem Brüderrat für Westpreußen und Posen, begann am Dienstag vormittag im Bildungsvereinssaal unter zahlreicher Beteiligung von weiblicher Seite. Die Konferenz dauert 4 Tage. Eine Chodowicki-Ausstellung hat der Danziger Kunstverein aus Anlaß der Wiederkehr des 100-jährigen Todestages Chodowickis im hiesigen Stadtmuseum veranstaltet. Am 7. Februar 1801 schloß der Tod das Auge dieses ruhmreichen Sohnes Danzigs. Die Ausstellung enthält eine große Anzahl der bekanntesten Originalwerke des Künstlers, eine Reihe anderer sind in vortrefflichen Reproduktionen ausgestellt. Außerdem be-

findet sich im Museum sowohl eine vortreffliche, mit goldenem Lorbeerkranz gekrönte Büste Daniel Nikolaus Chodowickis von Emanuel Bardon sowie ein treffliches von Paul Meyerheim gemaltes Bildnis. — Um ihren Arbeitern billige Kohlen zu verschaffen, hatte sich die kaiserliche Werft im vorigen Sommer 14 000 Zentner ober-schlesische Kohlen gekauft, die sie in Mengen von je 15 Zentnern an ihre Angehörigen zum Selbstkostenpreise überließ. Für den Kleinbedarf sind aus Werftbeständen Preßkohlen hergegeben worden. — Bis heute (Mittwoch) mittag waren vier weitere Leute aus Neufahrwasser, Heubude und Neufahr verhaftet unter dem Verdacht der Teilnahme an den Brandstiftungen und Einbruchsdiebstählen in der Niederung. Heute nachmittag soll noch eine Verhaftung erfolgen, sodas im ganzen zehn Leute hinter Schloß und Riegel sein werden.

Elbing, 5. Februar. In der gestrigen Hauptversammlung der Handwerker-Bank konnte der Vorsitzende, Herr Ofenfabrikant Monath, in seinem Geschäftsberichte feststellen, daß das Geschäft im abgelaufenen Jahre recht zufriedenstellend war. Der Kassenumsatz betrug 6 453 000 Mk. (601 000 Mk. mehr als im Vorjahre), das Spareinlagenkonto der Mitglieder hatte eine Höhe von 435 864 Mk. (mehr 81 000 Mk.) Das Mitgliedervermögen vermehrte sich um 15 321 Mk., auf 152 367 Mk. Der Geschäftsgewinn betrug 11 836 Mk. (mehr 2025 Mk.). Aktiva und Passiva betragen 860 669 Mk. Aus dem Reingewinn wird den Mitgliedern eine Dividende von 6 pSt. auf das dividendenberechtigte Guthaben von 132 957 Mk. bewilligt.

Graudenz, 6. Februar. In der Stadtverordneten-Versammlung am Dienstag teilte der Magistrat mit, daß er dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 15. Januar 1901 betr. Stellung eines Antrages wegen Legung des Doppelgleises auf der Reichsfeldbahn nicht beitreten kann. Der Magistrat hat sich mit dem Landtagsabgeordneten unseres Wahlkreises sowie mit dem Präsidenten der Handelskammer Graudenz in Verbindung gesetzt. Beide Herren haben ihre Ansicht dahin geäußert, daß ein solcher bei dem Minister eingebrachter Antrag zwecklos sei und nur eine Verschleppung der beschlossenen Umwandlung der Bahn in eine Vollbahn bewirken könne. Der Magistrat hat sich dieser Ansicht angeschlossen; die Versammlung erklärte sich mit dem Verlangen des Magistrats einverstanden. Ferner wurde beschlossen, die Deutsche Städteausstellung 1903 in Dresden nicht zu beschicken. Beschlossen wurde ferner, die bisher nicht pensionsberechtigte Zulage des Direktors der Viktoriahschule (höhere Mädchenschule) von 600 Mk. in eine pensionsberechtigte umzuwandeln, die Gehälter der übrigen Lehrer bei der bisherigen Höhe zu belassen und damit alle Petitionen der Lehrer erledigt anzusehen. Die Wahl eines unbesoldeten Beigeordneten auf sechs Jahre ergab die einstimmige Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Polski zum Beigeordneten auf die Dauer von sechs Jahren. — Herr Kreis Schulinspektor Schulrat Rappahn zu Graudenz feiert am 16. Februar seinen 70. Geburtstag.

Marienburg, 5. Februar. Vom 14. bis 21. d. Mts. findet am hiesigen Lehrerseminar die Lehrprüfung statt, der sich 29 Kandidaten unterziehen. — Ein schweres Verbrechen ist dieser Tage in Schrop aufgedeckt worden. Vor etwa 14 Tagen wurde der ehemalige Tapezierer Frit Dierlich, der bis dahin beim Gastwirt Grodbeck als Hausknecht thätig war, vor der Thüre mit mehreren äußeren Verletzungen tot aufgefunden. Da D. ein starker Trinker war, nahm man an, daß er gegen einen Baum oder gegen ein Haus gelaufen und dadurch seinen Tod gefunden habe. Jetzt wird bekannt, daß D. das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Er ist an jenem Sonntag Abend nüchtern gewesen. Auf der Dorfstraße hatten einige als Kaufbolde bekannte Leute mit einem Müllergesellen Streit gehabt, der zu Thätlichkeiten ausgeartet war. Der Müllergeselle rückte aus, die Kaufbolde hinterdrein. „Aus Versehen“ erwiderten sie den Dierlich und bearbeiteten ihn derartig, daß er bewußtlos zusammenbrach. Nach anderer Meldung soll Dierlich noch bis zum nächsten Morgen gelebt haben. Gendarm Fronda hat der Staatsanwaltschaft in Elbing bereits Anzeige erstattet. Auf dem Friedhofe sollen sich die Leidtragenden bereits zugestültert haben: „Der wird bald wieder ausgegraben.“

Neustadt, 7. Februar. Eine große polnische Volksversammlung findet am Sonntag, den 17. d. Mts., 12 1/2 Uhr im Saale des Herrn Janowski (Deutsches Haus), statt. Es wird über die allgemeine Lage der Polen, sowie die Zustände in den Schulen und über die Erziehung der polnischen Jugend beraten werden.

Schubin, 5. Februar. Die emer. Lehrer Brannhartschen Eheleute hier selbst begingen vorgestern das Fest der eisernen Hochzeit. Das Jubelpaar, 95 bzw. 92 Jahre alt, empfing und begrüßte die vielen Glückwünschenden, darunter die Vertreter der jüdischen Gemeinde, den Magistrat, den Lehrerverein und viele andere. Der Kultusminister überwies durch Depesche ein Ehrengeld von 200 Mark.

Schlawa, 5. Februar. Herr Kaufmann Carl Conradt hier selbst hat die Diefabrik des Herrn S. Aron für 70 000 Mk. käuflich erworben.

Lokales.

Thorn, den 7. Februar 1901.

Der gestern zu Grabe getragene Professor Hirsch, Ehrenbürger der Stadt Thorn, hat wohl als sein letztes öffentliches Amt das eines Vorsitzenden im Kuratorium der städtischen Volksbibliothek bekleidet. Schon bei der Gründung im Jahre 1883 als Mitglied eingetreten, er ist erst Anfang 1899 ausgeschieden, als das Schwinden des Augenlichtes ihn dazu nötigte. Wie überall hat er auch hier der Sache großes Interesse entgegengebracht.

Die Grabrede bei der gestrigen Beerdigung des Herrn Professors Dr. Hirsch gründete sich auf Jesu, Sirach Kapitel 44, Vers 1, 5, 7, 8, 12 und 13: „Lasset uns loben die berühmten Leute und unsere Väter nach einander u. s. w.“ Die Vielen — so führte Herr Pfarrer Stachowitz aus — die hier versammelt sind alle gekommen, einem Manne die letzte Ehre zu erweisen, der zu den berühmten Leuten in unserer Stadt gehörte den sie mit Stolz ihren Ehrenbürger nannte, der wie ein Vater unter uns gewesen ist. Nicht nur seine ehrwürdige Haltung hat unser aller Herzen gewonnen, auch seine milde freundliche Gesinnung, sein väterlich freundliches Herz war es, das den Jungen und Alten warm entgegen schlug. Insbesondere ist er vielen ein Vater gewesen in der Kunst, mit der jetzt zahlreiche Jünger und Jüngerinnen ihm ihren letzten Scheidegruß entbieten. „Sie haben die Musik gelernet und geistliche Lieder gedichtet.“ Ja, die Musik hat er gelehrt, ihr bis ins Innerste gehuldigt, ein langes Leben lang treu gedient. Durch ihn wurde die schöne Kunst Jünglingen und Jungfrauen erschlossen. Sie hat ihn auch gemacht zum Dichter und ihn so erhoben über den Dunst der Erde zu lichten Höhen, hat seine Seele an das Ewige gebunden und fromm gemacht. Er wurde ein Bahnbrecher in der von ihm gepflegten Kunst, ein Meister für viele. „Einen ehrlichen Namens Friedens hat er hier gelebt und in Frieden lassen ihn die Seinen ziehen, in Frieden wird er jetzt hier zur letzten Ruhe gebettet. Mit Weisheit nehmen wir jetzt alle Abschied von seiner irdischen Seele. Aber sein Name wird ewiglich leben. Amen!“

Altstädtische evangelische Kirche. Die beiden Körperschaften der altst. evangel. Kirchengemeinde hielten gestern eine gemeinsame Sitzung ab, in der die Kirchhofs- und Begräbnisordnung nach dem vorgelegten Entwurf einstimmig angenommen wurde, ebenso die Stolgebühren-Ordnung. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Stachowitz, gab noch eine Uebersicht über die Beteiligung an den Sitzungen der Gemeindevertretung. Den beiden Körperschaften gehören in dem Ältestenkollegium 12, und in der Gemeindevertretung 30, zusammen 42 Vertreter an. Bei der darauf folgenden Wahl für die Kreisynode wurden aus der Zahl der Ältesten die Herren Stadtrat Schwarz und Kaufmann Kittler und aus der Zahl der angesehenen Personen des Synodalbezirks die Herren Rentier Roze, Gymnasialoberlehrer Lewus und Landgerichtsrat Bollschläger gewählt.

Einem genussreichen Abend bereiteten uns gestern Hohmeyer-Anappes Humoristen- und Quartettfänger, die bei dem zahlreichen Auditorium recht viel Beifall fanden. Jeder der Anwesenden wird bei den von gesunden, kräftigen Humor durchdränkten Darbietungen wohl aller Miferen des Alltagslebens haben vergessen müssen. Das Programm war fein ausgewählt und bot reiche Abwechslung. Als hervorragend gelungene Piecen erwähnen wir die „mimischen Studien“ des Herrn Walter, die Grottesken „Ach, Arthur“ und „die Jagd nach dem Regenschirm“. Von den ernststen Darbietungen verdient der Vortrag des recht stimmungsvollen Liedes: „Das Elterngrab“ alle Anerkennung. Heute Abend findet der zweite humoristische Abend statt, dessen Besuch wir nur warm empfehlen können.

Der Gartenbau-Verein für Thorn und Umgegend hielt gestern nachmittag im Schützenhause seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Hinge, begrüßte die Anwesenden und teilte mit, daß der Magistrat auf die Beschwerde des Vereins wegen Ueberhebung des Marktstandgeldes seitens des Pächters dem Verein die Antwort hat zukommen lassen, daß der Quadratmeter Bodenfläche auf dem Markt, der mit Körben belegt wird, 20 Pfennige Standgeld kostet, und etwaige Beschwerden sofort dem Magistratsdezenten Bürgermeister Stachowitz mitzuteilen sind. Der Besuch des städtischen Museums durch den Verein, soll am Sonntag den 24. Februar vormittag stattfinden und zwar wird der Archivar, Herr Gymnasialoberlehrer Semrau die Führung übernehmen. Der zweite Vorsitzende Gaderian regt an, ob es nicht wünschenswert wäre, mit dem Verschönerungsverein Fühlung zu nehmen, um manche Verschönerungen gemeinschaftlich in der Umgebun-

Thorn's auszuführen, der Vorschlag wurde eifrig vom Herrn Pfarrer Stachowicz unterstützt. Die Versammlung hielt das nicht für opportun. Es fand nun die Wahl des Lokals für die Crystanthemum-Ausstellung statt. Gewählt wurden die oberen Räume des Artushofes. Die Ausstellung wird am Donnerstag den 28. November eröffnet und am Sonnabend den 30. November Abends geschlossen werden. In das Ausstellungs-Komitee wurden gewählt die Herren Pfarrer Stachowicz als Ehrenvorsitzender, Engelhardt, Suderian, Kröcker, Krüger als Beisitzende und Wiesner als Ersatz.

Holzplagverpachtung. Gestern Vormittag fand ein Termin im Generalbureau des Magistrats zur Verpachtung des Holzlagerplatzes am Schanhaus 3 an. Es wurden drei Angebote abgegeben. Das höchste Gebot machte Holzhändler Ferrari.

Auf dem heutigen Vieh- und Pferdemarkt waren aufgetrieben: 110 Pferde, 71 Rinder, 334 Ferkel, 77 Schlachtschweine. Fette Waare wurde bezahlt mit 38—40 Mk., magere mit 35—37 Mk. pro 50 Kilogr. Lebendgewicht.

Polen und Brotwucher. Am Dienstag fand hier im „Museum“ eine polnische Agrarier-versammlung statt, in der auf Antrag des Herrn Rittergutsbesitzers M. Szaniacki aus Nawra unter großem Beifall folgende Resolution angenommen wurde:

Die polnischen Abgeordneten werden aufgefordert, sich der Partei anzuschließen, die die Zollerhöhung verlangt.

Damit sind unsere Polen ja glücklich im Fahrwasser der Brotverteuerer angelangt. Ob die polnische Arbeiterschaft von diesem Beschlusse besonders erbaut sein wird, ist höchst zweifelhaft. Der Brotwucher hat sich bereits prächtig als Agitationsmittel der Sozialdemokratie bewährt, und es ist immerhin möglich, daß auch die Polen noch üble Erfahrungen damit machen werden. Die Frage der Belastung der ärmeren Bevölkerung durch die Getreidezölle ist bei der vorerwähnten Versammlung ebenfalls ventilirt worden. Der Referent meinte, die armen Handwerker, Arbeiter und Wittwen, die nach der erfolgten Zollerhöhung natürlich nicht mehr imstande seien, Brodgetreide zu kaufen, müßten das fehlende Geld vom Magistrat oder von einer behördlichen Stelle aus erhalten. Mit dieser naiven Logik werden sich die polnischen Arbeiter wohl nicht mehr lange dämpfen lassen. — Im Gegenzuge zu der hier gefassten Resolution steht der Beschluß einer von 700 Personen besuchten Wahlversammlung in Posen, die dort am Dienstag Abend stattfand. Diese Versammlung erklärte sich mit erdrückender Mehrheit gegen eine Erhöhung der Getreidezölle und gegen jede Erhöhung der Steuern auf Lebensmittel aussprechen. — Die Posener Polen scheinen die politischen Verhältnisse besser und weitsichtiger beurteilen zu können.

Amtlicher Schriftwechsel. Die vor einigen Jahren im behördlichen Schriftverkehr abgeschafften Höflichkeitsanwendungen (ergebenst, gefälligst u.) und Titulaturen (Erelenz, Hochwohlgeboren u.) beginnen wieder aufzuleben. Wenigstens sind diese Höflichkeitsformen in den an untergeordnete Behörden gerichteten Ministerial-lässen wieder anzutreffen.

Petition. Dem ersten Verzeichnisse der bei dem Abgeordnetenhaus eingegangenen Petitionen entnehmen wir die folgenden: des ehemaligen Stations-Assistenten Marschin in Danzig wegen Gewährung einer Pension; der Justiz-Rangleichen Hinkel und Genossen in Thorn u. a. D. wegen etatsmäßiger Anstellung; Pakalski und Gen. in Ploznow, Kr. Lubau, wegen Ersetzung des evangelischen zweiten Lehrers in Ploznow durch einen katholischen; des Gerichtsekretärs Rosenbaum in Graudenz wegen anderer Berechnung des Besoldungs-Dienstalters der zivil-versorgungsberechtigten Gerichtsekretäre; Stobbe (Landwirtschaftl. Verein Podwitz-Lunau) in Klein-Lunau wegen Verlängerung der Bahn Unislaw-Culm nach Wische bzw. Kuda, des Gendarms a. D. Schröter I in Graudenz wegen Pensions-erhöhung für die bereits im Ruhestand lebenden Beamten, besonders für die Kriegsveteranen unter denselben; Schmidt und Gen. in Dirschau wegen Einkommenserhöhung und Verbesserung der Alters-versorgung für die Hilfsweizenmüller.

Ein neuer Tarif für die Erhebung der Hafengebühren in Danzig-Neufahrwasser tritt nach einer gemeinsamen Verfügung der Minister des Finanzwesens, des Handels und der öffentlichen Arbeiten am 1. April in Kraft. Das Hafengeld für Dampfer wird um 20 pCt. erhöht. Das bedeutet für den Schiffsverkehr eine jährliche Mehrbelastung von 46 000 Mk. Das neu eingeführte Holzlagergeld belastet den Holzhandel auch mit jährlich etwa 20 000 Mk., und schließlich wird auch die Binnenschifffahrt mit etwa 50 000 Mk. Abgaben belastet. Dieser Belastung stehen nur geringfügige Vergünstigungen gegenüber. Dazu kommt aber noch, daß später nach der Verbesserung der Hafenvhältnisse, wie sie der Ausbau der Schutenlate und die Herstellung

der Eisenbahnverbindungen dahin darstellt, vielleicht noch eine weitere Erhöhung der Hafengebühren eintreten wird. In den interessierten Kreisen ist man denn auch nicht gewillt, den neuen Tarif stillschweigend anzuerkennen, sondern es ist eine Konferenz mit den Handelsvertretungen von Elbing, Graudenz, Thorn, sowie von Königsberg, Pillau, Stettin und andern Hafenorten in Aussicht genommen, um, wenn irgend möglich, noch einige Kompensationen von der Staatsregierung zu erlangen.

Eine Konferenz von 16 Kommissaren der Direktionsbezirke Königsberg, Danzig, Bromberg, Posen und Kattowitz fand gestern auf dem hiesigen Hauptbahnhofe behufs Festlegung des Sommerfahrplans statt. Als wesentlichste der geplanten Veränderungen ist zu erwähnen, daß der Kohlenzug 2319, der bis dahin 11 Uhr vormittags den hiesigen Bahnhof passierte, fortan des Nachts um 3 Uhr durchfahren soll.

Landratsamts-Verwaltung. An Stelle des zum kommissarischen Polizeidirektor in Nixdorf ernannten Herrn v. Glasenapp ist mit der Verwaltung des Landratsamts zu Marienburg der Regierungsrat Frhr. v. Senft-Pilsach kommissarisch betraut worden.

Neue Provinzial-Anleihe. Wie bereits erwähnt, beabsichtigt die Provinzial-Verwaltung von Westpreußen die Aufnahme einer neuen Provinzial-Anleihe im Betrage von zehn Millionen Mark und die Ausgabe von Anleihe-scheinen zu diesem Nennwert. Die Mittel sind, nach dem sich immer mehr steigenden Kreditbedürfnis in der Provinz, unbedingt erforderlich und sollen vornehmlich zum weiteren Ausbau des Kleinbahnnetzes, zu Meliorationszwecken, Chausseebauten u. s. w. Verwendung finden.

Im Verkehr mit Deutsch-Südwestafrika und Kamerun, soweit deren Postanstalten am Postanweisungsdiensste mit Deutschland teilnehmen, sind von jetzt ab Nachnahmen bis 800 Mark auf eingeschriebenen Briefsendungen und auf Paketen bis 10 Kilogramm zugelassen. Ueber die näheren Bedingungen für Sendungen mit Nachnahme erteilen die Postanstalten Auskunft.

Die kleinen silbernen 20 Pfennigstücke werden jetzt vielfach im öffentlichen Verkehre nicht mehr in Zahlung genommen mit der Begründung, daß diese Gelborte bereits außer Kurs gesetzt worden sei. Dieses ist indessen nicht der Fall. Das Gesetz vom 13. Juni 1900 führt aus, daß die silbernen 20 Pfennigstücke nicht vor dem 1. Januar 1902 und die Nickel-20-Pfennigstücke nicht vor dem 1. Januar 1903 außer Kurs gesetzt werden dürfen. Die goldenen 5 Markstücke dagegen sind seit dem ersten Januar d. J. für den allgemeinen Verkehr außer Kurs gesetzt, werden aber bei den Staatskassen noch bis zum Jahreschlusse in Zahlung genommen.

Schwurgericht. Die Geschworenen schöpften aus der gestrigen Beweisaufnahme in der Strafsache gegen den Landwirt Gottlieb Goede aus Kolzko genügenden Anhalt für die Schuld des Angeklagten, so daß sie zur Bejahung der Schuldfrage sowohl hinsichtlich der Körperverletzung, als auch des Meineides gelangten. Sie bejahten aber auch die Frage nach dem Umfange, ob Angeklagter sich selbst einer strafbaren Handlung bezichtigt hätte, wenn er als Zeuge die Wahrheit bekundet hätte. Dem letzteren Sprüche gemäß kam der mildere Strafparagraf zur Anwendung. Das Urteil des Gerichts lautete auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren.

Der Gegenstand der Anklage in der auf heute zur Verhandlung anberaumten Sache bildete das Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung. Auf der Anklagebank hatten der Käthner Adam Strybicki und der Dachdecker Max Kubitz aus Neu-Volumin Platz genommen, denen als Verteidiger Justizrat Trommer beigeordnet war. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Die beiden Angeklagten sind eng befreundet. Sie sind beide wegen Gewaltthatigkeiten, welche sie zumteil gemeinsam verübt haben, verschiedentlich bestraft. Von der Bevölkerung in Neu-Volumin und Umgegend werden sie als Raufbolde allgemein gefürchtet. Im Sommer vorigen Jahres waren sie mit dem Befizer Paul Schulz in königlich Waldau in Unfrieden geraten. Sie trugen ihm deshalb einen besonderen Haß nach, weil Schulz gegen sie in einer Strafsache eine ungünstige Aussage gemacht hatte, infolge deren sie gerichtlich bestraft wurden. Nach ihrer Bestrafung suchten sie den Schulz bei jeder Gelegenheit zu chikanieren, sie warfen ihm sogar die Fenster ein und ließen dabei allerhand Drohungen gegen Schulz laut werden. Am 1. August 1900 hatte Schulz im Gerichtsgefängnis in Culm eine dreiwöchentliche Gefängnisstrafe verbüßt und war an diesem Tage aus dem Gefängnis entlassen worden. Dem Schulz war dies bekannt geworden. Er hatte auch in Erfahrung gebracht, daß Strybicki seinem Freunde Kubitz bis zum Bahnhof Damerau entgegengegangen war, um ihn dort zu begrüßen. Da Schulz fürchtete, daß die beiden Angeklagten ihn auf dem Heimwege, der sie an seinem Hause vorbeiführte, etwas Böses zufügen könnten, legte er sich auf die Lauer. Um die Mitternachtszeit bemerkte er Beide auch an seiner Wohnung vorbeigehen, er hörte auch, wie Strybicki Drohungen gegen ihn laut werden ließ. Während die Angeklagten sich an dem Felde des Schulz entlang entfernten, ging Schulz ihnen nach und sah trotz der Dunkelheit, daß jene beiden sich an seinem Weizen zu schafften machten und Garben auf zwei getrennt von einander liegende Stellen zusammentrugen. Schulz fürchtete sich, an die Angeklagten heranzugehen. Er ging nach Hause, um sein Gewehr zu holen. Auf Zureden seiner Ehefrau begab er sich indessen nicht mehr nach dem Felde zurück, sondern legte sich schlafen. Zwischen 2 und 3 Uhr wurde er unter der Mitteilung aus dem Schlafe geweckt, daß sein Weizen auf dem Felde brenne. Bei seinem Eintreffen auf dem Felde konnte er nur noch wahrnehmen, daß zwei Haufen Weizen, die aus etwa 25 Stiegen zusammengeleget waren, vollständig niedergebrannt waren. Dem Schulz ist dadurch ein Schaden von etwa 120 Mk. zugefügt worden. Trotz der belastenden Aussage des Schulz und anderer Belastungsmomente bestritten die Angeklagten, die Brandstifter gewesen zu sein. Sie suchten ihr Alibi nachzu-

weisen, durch Zeugnisse von Personen, mit denen sie längere Zeit hindurch in engerer Berührung gestanden haben.

Temperatur um 8 Uhr Morgens 1 Grad Wärme, Barometer 27,9 Zoll.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn 1,66 Meter.

Gefunden drei Schlüssel und ein Kranken-kassenbuch für den Schuhmachergesellen Franz Dobrzycki im Polizeibriefkasten.

Podgorz, 6. Februar. (P. A.) Im Konfirmandenzimmer der ev. Kirche fand Montag Abend eine Zusammenkunft der Mitglieder des Kirchenchores statt, in welcher der neue Sing-Verein gegründet wurde, dem 30 Mitglieder angehören. Zunächst wurden die Statuten durchberaten und angenommen. Der monatliche Beitrag ist auf 20 Pf. pro Mitglied festgesetzt worden; sind aus einer Familie mehrere Personen Vereinsmitglieder, so zahlt nur das erste 20 Pf., die nachfolgenden nur 10 Pf. pro Monat. Passive Mitglieder haben 40 Pf. zu zahlen. Bis zum 1. März erfolgt die Aufnahme in den Singverein ohne Entziehung von Eintrittsgeld, später Eintretende haben solches zu zahlen. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Pfarrer Endemann als Vorsitzender, Herr Lehrer Schaube als dessen Stellvertreter, Herr Lademeister Pipjorra als Kassirer und Frau Schulvorsteherin Schaube als Schriftführerin. Das Dirigentenamt übernahm Herr Lehrer Kujath. Dienstag Abend jeder Woche übt der Verein vorläufig im Konfirmandenzimmer. Der Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, den edlen gemischten Chorgesang zu pflegen, wird hauptsächlich als Kirchenchor bei den Gottesdiensten auftreten und ferner bei Veranstaltungen von Festen des Vaterländischen Frauenvereins und des Wohlthätigkeitsvereins mitwirken. Die einzuziehenden Mitgliederbeiträge werden zur Anschaffung von Noten und Vereinsfachen Verwendung finden. — Die Spielschule wird jetzt von mehr als 50 Kindern besucht. Im Sommer dürfte sich diese Zahl verdoppeln.

g. Podgorz, 6. Februar. Heute fand eine Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins statt, in dem der ausgeschobene Vortrag über Weidenkultur gehalten wurde. Der Verein trat einer Petition des Thorer Vereins an die Landwirtschaftskammer in Danzig bei, die Mitglieder gegen Verluste an Pferden durch Rog und Rindvieh durch Mißbrand zu versichern. Der Vorsitzende teilt mit, die Kammer werde in Kürze dem Vereine eine Viehwage übersenden. Sonntag nachmittag wird sich im Vereins-lokale das Vergnügungs-Komitee vereinigen; es soll die Veranstaltung einer Schlittenpartie oder eines Wintervergnügens in Schliffelmühle stattfinden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. Der Petersburger Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus gut unterrichteten Kreisen, gegen einen deutschen Getreidezoll von höchstens 5 Mark werde der russische Finanzminister keinen ernstlichen Widerspruch erheben. Es scheint, daß der Reichskanzler Graf Bülow sich der Zustimmung Russlands zu der Erhöhung in diesem Umfange vergewißert habe.

Kiel, 5. Februar. Die Regierung hat das polizeiliche Verbot der Aufführung von Tolstois „Macht der Finsternis“, das sie anfangs bekräftigt hatte, aufgehoben und das Stück dem Schiller-Theater zur Aufführung freigegeben.

Homburg, 6. Februar. Die Kaiserin ist gestern abend von Karlsruhe hierher zurückgekehrt. Für heute nachmittag ist wieder ein Besuch bei der Kaiserin Friedrich in Friedrichshof in Aussicht genommen.

Köln, 6. Februar. Seit den frühen Morgenstunden ist im Mittelrheingebiet sehr starker Schneefall eingetreten. Die Frühzüge trafen mit großer Verspätung ein. Der Pferdebahn- und der sonstige Verkehr stockt. Die ersten Züge der Kleinbahnen blieben im Schnee stecken und konnten die Fahrten bis Mittag nicht aufnehmen.

Halle a. S., 6. Februar. In Rienburg an der Saale erstickten durch Einatmen von Kohlendunst heute drei Mitglieder einer Familie.

Petersburg, 6. Februar. In Batu entstand ein Brand in den Lagern der Kaspijsch-Schwarzmeer-Gesellschaft (Rothschild), welche 6 Millionen Pud Petroleum enthielten. Der Brand erfaßte außerdem noch drei Lager mit einem Rauminhalt von zwölf Millionen Pud. Während der Löscharbeiten ergoß sich das Naphtholavaartig und überschwemmte die Arbeiterwohnungen. Es fingen dann die Häuser an zu brennen, die schließlich gänzlich zerstört wurden. Bei der schrecklichen Katastrophe kamen viele Menschen ums Leben. Bis jetzt sind 20 verkohlte Leichen auf der Brandstätte hervorgezogen worden. Ueber 50 Personen erhielten schwere Brandwunden. 400 Arbeiterfamilien verloren ihre ganze Habe. Der Brand der Lager dauert noch fort. Die benachbarten Lagerreservoirs sind in großer Gefahr. Es herrscht eine allgemeine Panik. Am Sonntag wurden in Balachani vier Fontänen der Firma Melikoroß, zwei der Kaspijsch-Schwarzmeer-Gesellschaft und zwei Nikskis Erben gehörende ein Raub der Flammen.

Petersburg, 7. Februar. Es wird bestätigt, daß beim Brande der Petroleum-lager in Batu mehrere Hundert getödtet sind. Die Lager und Magazine sind vollständig ausgebrannt. Die Gefahr ist vorüber, falls keine weitere Explosion erfolgt.

Wien, 6. Februar. Die deutschen Parteien haben, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, die deutsche Volkspartei aufgefordert, den Kandidaten für die Stelle des Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu nominieren. Die deutsche Volkspartei wird heute Abend darüber beraten.

Brüssel, 6. Februar. Dem „Soir“ zufolge lehnte Chevalier de Wouters das ihm von den chinesischen Friedensunterhändlern angetragene Amt eines Beirates ab.

Haag, 6. Februar. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, hat Herzog Heinrich den Titel Prinz der Niederlande erhalten.

Stockholm, 6. Februar. Die Königin muß fortdauernd wegen ihres Halsleidens und Influenza das Bett hüten. Fieber ist noch vorhanden, die Kräfte sind schwach.

Rom, 7. Februar. Saracco überreichte heute dem Könige die Demission des Kabinetts. Der König behielt sich die Entscheidung vor und wird heute und morgen Konferenzen abhalten.

London, 6. Februar. Wie „Daily Telegraph“ meldet, hat der König gestern die Abordnung der preussischen Regimenter empfangen.

London, 6. Februar. Ein Telegramm Ritcheners aus Pretoria vom gestrigen Tage meldet: General French treibt den Feind nach Amsterdam zurück. Dewet steht noch immer nördlich von Thabanchu, seine Leute beschädigten heute früh einen Transportzug bei Pompey Siding.

London, 6. Februar. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Bloemfontein von gestern gemeldet, Piet Dewet, der Präsident der Friedens-Kommission, habe an Christian Dewet die inständige Bitte gerichtet, sich zu ergeben. — Der Christian wird sich hüten.

London, 6. Februar. Amtlich wird bekannt gemacht, die Regierung habe sich entschlossen, dem Lord Ritchener außer den bereits in der Kapkolonie gelandeten Mannschaften noch weitere Verstärkung von 30 000 Berittenen zu senden. Man rechnet, daß 10 000 Neomanry für diesen Zweck verfügbar sein werden, daß ferner die berittenen Polizeitruppen für Südafrika unter Anrechnung der in den Kolonien angeworbenen Mannschaften aus 8000 Mann bestehen und die neuen von den Kolonien gestellten Kontingente 5000 Mann betragen werden. Der Rest der erforderlichen Mannschaften soll aus der Kapkolonie und berittener Infanterie des Mutterlandes aufgebracht werden. Der erste Transport geht am Sonnabend ab.

Falmouth, 6. Februar. Die Mannschaft der russischen Bark „Tyly“, von Southfields mit Kohlen unterwegs ist nach Verlust des Schiffes heute hier gelandet worden. Dasselbe war gestern durch den Hamburgisch-Amerikanischen Dampfer „Australia“ gerettet. Auf diesem hatte man die Postsignale gesehen. Nach einem Ausruf von Freiwilligen, auf welchen als erster der Unternehmern sich meldete, wurde ein Rettungsboot zu Wasser gelassen. Diesem gelang, trotz der sehr hohen See, die glückliche Rettung der Mannschaft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depeche

Berlin, 7. Februar.	Fonds fest.	6. Februar
Russische Banknoten	216,20	216,20
Wahrung 8 Tage	—	—
Oester. Banknoten	85,05	85,15
Preuß. Konjols 3 pCt.	89,30	88,50
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt.	98,30	98,10
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt. abg.	95,10	98,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,50	88,50
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	98,60	98,50
Westpr. Pfdbf. 3 pCt. neu. II.	85,70	85,—
do. 3 1/2 pCt. do.	95,—	95,10
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	95,70	95,50
do. 4 pCt.	101,60	101,60
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	96,75	96,70
Fürk. Anleihe C.	27,10	27,70
Italien. Rente 4 pCt.	—	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,50	74,50
Disconto-Komm.-Anth. exkl.	180,—	179,70
Gr.-Berl. Staßenbahn-Aktien	218,—	215,—
Harpener Bergw.-Akt.	165,40	164,10
Laurahütte-Aktien	195,—	193,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	115,25	115,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—
Weizen: Mai	160,25	159,—
„ Juli	162,50	161,—
„ September	—	—
„ loco Newyork	80 1/2	79 1/2
Roggen: Mai	142,25	141,75
„ Juli	142,25	—
„ September	—	—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfuß 6 pCt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 6. Februar 1901.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelbäuten werden außer dem notirten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländisch hochbunt und weiß 780—793 Gr. 153—154 M.
inländ. bunt 761—777 Gr. 147—150 M.
inländ. roth 766—777 Gr. 148—149 M.
Roggen: inländ. großkörmig 720—768 Gr. 124—125 M.
Gerste: inländ. große 656 Gr. 123 M.
Hafer: inländ. 123—124 M.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 6. Februar.
Weizen 145—151 M., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 132 M. — Gerste nach Qualität 125—134 M., gute Brauerware 136—142 M., feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 M., Kochware 170—180 M., — Hafer 124—134 M.

Fahrräder-Verlosung.

Unwiderruflich Sonnabend 16. Febr. kommen i. d. **Königsberger Tiergarten-Lotterie** 45 erstkl. Herren- und Damen-Fahrräder, ferner 1555 Gold- und Silbergewinne zur Verlosung. Lose a 1 Mt., 11 Lose 10 Mt., Losporto und Gewinnliste 30 Pf. extra, empfiehlt **Leo Wolf**, Königsberg i. Pr., Kantstraße 2, sowie hier d. **S. A. Mattheusius**, Käthe Siewerth, W. Stankiewicz vorm. Oskar Drawert.

Die glückliche Geburt eines **kräftigen Jungen** zeigen hoch erfreut an **Zeugfeldwebel Georg Neumann** und **Frau Louise geb. Müller**. Erfurt, im Februar 1901.

Polizeiliche Bekanntmachung.
Nach Mitteilung des Herrn Regierungsrätspräsidenten in Marienwerder ist der bisherige italienische Konsul **August Preuss** in Königsberg zum General-Konsul daselbst ernannt worden. Dem General-Konsul Preuss ist außer der Provinz Ostpreußen auch die Provinz Westpreußen als Amtsbezirk zugeteilt worden.
Thorn, den 6. Februar 1901.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Zur Vergebung der Lieferung der für das Garnisonlazareth vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen Verpflegungsbedürfnisse ausichts. Fleisch ist am 18. Februar 1901, Vorm. 10 Uhr Verdingungstermin im Geschäftszimmer des Garnisonlazareths Thorn anberaumt, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht anliegen. Desgleichen ist um 11 Uhr Termin zur Vergebung der Brotreste, Knochen, Küchenabgänge und des alten Lagerstrosches.

Kaufloose
zur bevorstehenden Ziehung 2. Klasse Preuss. Lotterie sind bis morgen, Freitag, zu haben.
Dauben, Königl. Vott.-Einknehmer.

Sonnabend, den 9. Februar cr.,
Vorm. 10 Uhr
werde ich in meinem Comptoir
78 M. 5 Pfg.
ausstehende Forderungen,
zur **Louis Feldmann'schen**
Konturmasse gehörig, an den Meistbietenden verkaufen.
Gustav Fehlauer, Verwalter.

Für Zahnleidende.
Clara Kühnast, D. D. S.
Elisabethstr. 7.

Goldfüllungen. * *
*** Künstliche Gebisse.**

Strohüte zum Waschen.
Florentiner auf neu gewaschen und gepreßt. Die neuesten Formen liegen zur Ansicht. **Ludwig Leiser**, Markt 27.

Wir bringen den geehrten Herrschaften unsere
Wasch- u. Plätt-Anstalt
sowie **Gardinenpannerei**
in gefälliger Erinnerung.
Junge Mädchen, welche das Plätten gründlich erlernen wollen, können zu jeder Zeit eintreten.
Geschw. **Kremin**, schiefer Thurm.

Echte goldgelbe Sprotten!
täglich frisch aus dem Rauch,
a) Pfd. 50 Pfg., Kiste ca. 4 Pfd. 1,50 Mt.,
5 Kisten 6,50 Mt., 10 Kisten 12,50 Mt.
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.
Stand auf dem Wochenmarkte:
Eingang zum Rathhause.

Unübertroffen billig liefert durch
Waggonweisen Einkauf **Apfelsinen** und
Citronen, Dtd. 50 Pfg., 100 Stück
4 Markt. Wiederverkäufern billigst.
Robert Poesch, Schuhmacherstr. 19, 11.
Stand auf dem Wochenmarkte:
vis-à-vis Porzellanladen von Meyer.

Fette Kapannen,
Puten u. Perlhühner
empfiehlt
A. Kirmes.

Ueberraschend
wirken die verbesserten
Kräuter-Brust-Karamellen
bei Hals- u. Lungenleiden. Nur
bei **Anton Kaczwarra** in Thorn.

Ein kleines Grundstück,
gut vereinigt, nahe der Stadt gelegen,
ist billig zu verkaufen. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Btg

Gartengrundstück
(Villa Martha) in Stallungen, Mellien-
straße 8 am rothen Weg, v. 1. April
zu vermieten. Näheres daselbst.

Saft neues 2spänniges
Geschirr.
sowie einen schönen Spazierschlitten
verkauft **P. Gehrz**, Thorn 5.

Preis Thorn.
Grubenholz-Submision.
Zur Verbreiterung der Grenze des Artillerie-Schießplatzes bei Thorn soll ein Schutzstreifen bis zu 80 m Breite von insgesamt ca. 25 ha Fläche, bestehend hauptsächlich aus zu Grubenholz geeigneten kiefernen Stangenholzern, abgeholzt werden. Die Abholzung hat sofort, die Abfuhr bis spätestens den 31. Mai d. J. zu erfolgen.
Die Gebote auf alles Verholz bis herab zu 7 cm Stärke pro fm müssen schriftlich und verschlossen bis zum 15. d. Mts. anher eingereicht sein und die Erklärung enthalten, daß Bieter sich den für die Submision aufgestellten Verkaufsbedingungen unterwirft. Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 16. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im **Ferrari'schen Gasthose** zu **Podgorz** im Beisein etwa erscheinender Bieter.
Die vorzunehmenden Schläge werden durch die Forstinspektor **Radunz** und **Hallast** zu **Wodel**, Post Dittloschin, auf Verlangen gezeigt.
A. Schenert, Post Dittloschin, 5. Februar 1901.
Herzogliche Revierverwaltung.

Avis
für das R. T. Publikum Thorns und Umgegend.
Mit dem heutigen Tage beginnt der
öffentliche Verkauf
der in der grossen internationalen Kunstausstellung
Breitestr. 26
befindlichen
300 Original-Ölgemälde
ausgezeichneter Meister.
Um die großen Müht Transporte und Zollspesen zu ersparen, sollen sämtliche Kunstwerke im Auftrage der Künstler zu den **denkbar billigsten Preisen** **ausverkauft** werden.
Es bietet sich somit auch für den minder Bemittelten die nie mehr wiederkehrende Gelegenheit, den herrlichsten Zimmerschmuck, das schönste und praktischste Hochzeits- oder Festgeschenk mit nur geringen Opfern zu erwerben.
Kataloge werden auf Verlangen gratis zugesandt.
Geöffnet auch Sonntags bis 9 Uhr Abends.
Die Direktion.

Höcherlbräu-Bockbier
Fernsprecher 101. **Bockbier-Saison 1901** Fernsprecher 101.
vorzüglich in Geschmack und Farbe, unerreicht in Qualität und Bekanntheit
empfehlen von heute ab in
Gebinden, Siphons, Krügen und Flaschen
Meyer & Scheibe, Thorn,
Strobandstrasse.

Gesucht
eine tüchtige kaufmännische Kraft,
zur Leitung, sowie einige
Verkäufer und Verkäuferinnen
für ein im März-April in Posen zu eröffnendes Ausstellungs-
und Verkaufsstelle für
Spiritus-Beleuchtungs-, Heiz- und Kochapparate.
Bewerber, die deutsch und polnisch sprechen, wollen sich
schriftlich mit Angabe der bisherigen Thätigkeit, Referenzen und
Gehaltsansprüche melden bei der
Posener Spritactiengesellschaft
in Posen.

Zur Lieferung sämtlicher
Druckarbeiten
für den
geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf
empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorer Ostdeutschen Zeitung
Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.

- | | |
|---------------------------|------------------------|
| Brief- u. Kanzleipapier | Besuchskarten, |
| mit Kopfdruck, | Verlobungs- und |
| Mitteilungen, | Vermählungs-Anzeigen, |
| Postkarten, | Hochzeits-Einladungen, |
| Packet-Adressen, | Geburts-Anzeigen, |
| Geschäftskarten | Trauer-Anzeigen, |
| mit und ohne Rechnung, | Hochzeits-Cafékarten, |
| Rundschreiben, | Speisekarten, |
| Rechnungen | Programme, |
| mit und ohne Anschriften, | Geldwunschkarten, |
| Couvertts | Tafel-Setzer, |
| mit Firmen- und | Hochzeits-Einladungen |
| u. s. w. | u. s. w. |

Ausverkauf
M. Joseph gen. Meyer.
Das Lager muß unter allen Umständen in kurzer
Zeit geräumt sein, da mein Lokal bereits anderweitig
vermietet ist. Ich verkaufe daher jetzt
für jeden nurannehmbaren Preis.
Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.



Mann & Stumpe
Verlängerungsborde „Trilby“ zur
Ausbesserung und Verlängerung
von Kleidern unentbehrlich. Jede
Hauptfarbe lieferbar. **Mann &
Stumpe's** neue vollkommene
Mohairborde „Königin“ (nur Echt
mit Stempel „Mann & Stumpe“) entzückt alle Damen, ebenso die
neue Kragen-Einlage „Porös“.
Vorrätig bei
Lewin & Littauer.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
Versicherungsbestand am 1. Dezbr. 1900: 788 3/4 Millionen Mark.
Baufonds „ „ „ 1900: 257 1/4 „ „
Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138 % der Jahres-Normal-
prämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter in Thorn: **Albert Olschewski**, Bromberger Vorstadt,
Schulstraße Nr. 22, 1.
Vertreter in Culmburg: **C. von Fretzmann.**

Sämtliche Annoncen
befördert an die **geeignetsten** Zeitungen u. Fach-
zeitschriften zu Originalpreisen ohne Spesenberechnung die altbekannte
Annoncen-Expedition
Kaasenstein & Vogler A.-G., Königsberg Jr.,
Kneiphöfische Langgasse 23/24.
(Telephon 743.)
Rath
in allen Insertions-Ange-
legenheiten wird jedem
Interessenten bereitwillig
ertheilt.

Messina-Apfelsinen,
zwar etwas klein, aber feinschmig und
durchaus schön, Dtd. 40 Pfg.
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Fisch-Marinaden!
4 Ltr.-Dose Mat in Gelee, extr. stark, 6,50
4 „ „ Mat in Gelee, mittelstark, 5,00
4 „ „ Matbriden, Extr. für
Remougen 4,25
8 „ „ Bratheringe 5,10
4 „ „ Bratheringe 2,20
4 „ „ Rollmöpse, Bismarckheringe,
Delftateheringe, Hering in Gelee 2,50
Russische Sardinen, Faß 2,00
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Wäschestickerereien
werden nach wie vor sauber ausge-
führt. **Serberstraße 25, III.**

Ein Ladenspind billig zu
verkaufen
Gerechtestraße 27.

Mehrere gebrauchte Möbel
sind billig zu verkaufen
Mauerstrasse 47.

Mark 1500
vergebe sofort z. sicheren Stelle. Offerten
unter **P. 15** an die Geschäftsst. d. Btg.

Verkäuferinnen
für die Kurzwaren-Abteilung verlangt
Kaufhaus M. S. Leiser.

Tüchtige Zuarbeiterinnen
für feinen Damensputz, sowie Lehr-
damen können sich sofort melden bei
Ludwig Leiser, Altstadt, Markt 27.

Eine Aufwärterin
ird für sofort gesucht.
B. Rosenthal, Breitestr. 43.

Eine tüchtige gewandte
Puharbeiterin,
eine Verkäuferin
der Puhbranche, sowie
Schülerinnen
verlangt **Minna Mack Nachf.,**
Baderstraße, Ecke Breitestraße.

Einem jüngern ordentlichen
Hausdiener
verlangt
O. Scharf, Breitestraße 5.

Ein erstes
Thee-Import-Kaus
in
Hamburg sucht
einen tüchtigen, respektablen
Platz-Vertreter
welcher bei Prima Colonial-
händlern etc. sehr gut einge-
führt ist.
Nur erste Platz-Agenten werden
berücksichtigt.
Offerten mit Referenzen und
Angabe, welche Firmen noch
vertreten, unter **H. M. 1232**
bef. **Rudolf Mosse**, Hamburg.

Wir suchen für Thorn in bester
Gegend ein besseres Zigarrengeschäft,
welches für uns Wetten für Pferde-
Rennen gegen procentuale Vergütung
annimmt. Bevorzugt werden re-
nommierte Firmen und möglichst solche,
welche mit Verbesport vertraut sind.
Erstes Schlesiendes Sport-Bureau
Schaefler & Co.,
Breslau, Ohtauerstraße 82.

Wer schnell u. billig Stellung finden
will, verlange per Postkarte die
„**Deutsche V. kanzen-Post**“ i. Göttingen.

Handwerker-Verein.
Dienstag, den 19. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr:
Fastnachts- Maskenball
mit **Cottillontouren** etc.
in den oberen Räumen des
Schützenhauses.
Eintrittskarten für Mitglieder und
einzuführende Nichtmitglieder, auf den
Namen des Inhabers lautend, sind bei
Herrn F. Menzel zu haben.
Zuschauerkarten, nur für die Loge
giltig, a 1 Mark sind an der Abend-
kasse zu haben.
Der Vergnügungs-Vorstand.

Freitag, den 8. d. Mts.,
Abends 7 Uhr:
Instr. u. U. in I.

Verein zur Unterstützung
durch Arbeit.
Verkaufslokal: **Schillerstr. Nr. 4.**
Reiche Auswahl an
Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jaden,
Beinkleidern, Scheuertüchern, Hätel-
arbeiten u. s. w. vorrätig.
Bestellungen auf Leibwäsche, Hätel-
Strick, Stidarbeiten und dergl. werden
gewissenhaft und schnell ausgeführt.

Schrock's Restaurant.
Stelle mein Restaurant
mit **neuer** Bedienung
wiederum zur freundlichen
Verfügung. **Schrock.**

Heute, Donnerstag,
abends 6 Uhr:
frische Lungenwürstchen
bei
B. Kattner.

Laureol
auch für (D.R.P. No. 79766) auch für
NDP feinste Pflanzenbutter NDP
**Fabrique de Produits chimi-
ques de Thann et de
Mulhouse.**
Generalvertreter für Deutschland
M. M. Rapp, Frankfurt a. M.
Alleinverkauf in Thorn und Um-
gegend unverfälscht nur in der
Wurstfabrik von
Jacob Schachtel,
Schillerstraße 20.

1 Balkon-Wohnung,
3 Zimmer und Zubehör, 1. Etage,
Schloßstr. 16 sofort zu vermieten.
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Brombergerstraße 64/66:
Parterre-Wohnung von 6 Zimmern
und Zubehör, bis jetzt von Amts-
gerichtsrath Herrn **Jacoby** bewohnt,
vom 1. April zu vermieten.
Näheres bei **C. A. Guksch.**

Grundliche Wohnung, 2 Zimmer,
3 Küche und Zubehör, umständ-
halter von sofort oder 1. April 3. v.
Carl Hantze, Philosophenweg 6.

3 möbl. 2 gr. Zimmer, Entree,
vom 1. 4. zu vermieten. Näheres in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Nusschalen-Extrakt
zum **Dunkeln der Kopf-
und Barthaare** der **königl.
Hof-Parfümfabrik** von
C. D. Wunderlich in Nürnberg,
eingef. seit 1863, 3 mal prämiirt.
Rein vegetabilisch, garantiert unschäd-
lich, a 70 Pfg.
Dr. Orphilas
Haarfärbe-Nussöl, a 70 Pfg.,
ein feines, den Haarwuchs stärkendes
Haaröl.
Wunderlich's echtes und nicht
abfärbendes
Haarfärbe-Mittel
a 1 Mt. 20 Pfg., groß a 2 Mt. 40 Pfg.
(das Beste u. Einfachste was es giebt).
Hugo Claass, Seglerstr. 22.

Sirchliche Nachrichten.
Evang. luth. Kirche.
Freitag, den 8. Februar, Abends
6 1/2 Uhr: **Missionsstunde.**
Herr **Hilfsprediger Rudeloff.**
Evang. Schule zu Kostbar.
Freitag, den 8. Februar, Abends
7 Uhr: **Bibelstunde.**
Herr **Pfarrer Endemann.**

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht 4 3/4 Uhr.

Beilage zu No. 33 Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 8. Februar 1901.

Der stille Zeuge.

Kriminalroman von A. v. E.

(Nachdruck verboten.)

„Und wann glauben Sie, wird er vermisst werden?“ flüsterte Studly.

„Das ist das erste, worüber ich mir Gewißheit verschaffen werde,“ antwortete der andere. „Das erste, was ich morgen früh thue, ist, daß ich nach London fahre und herauszubekommen suche, ob er irgend jemand davon gesprochen, daß er hier heraus wollte.“

„Was ich kaum glaube,“ meinte Studly. „Benigstens ist es, wo er nur hierher kam, um seine Spielschulden zu begleichen, kaum wahrscheinlich.“

„Der Ansicht bin ich auch, ganz abgesehen davon, daß er noch andere Gründe hatte, reinen Mund zu halten.“

Er deutete dabei auf die Schlafstübenthür. Studly starrte ihn an, aber dann sagte er plötzlich: „Ach ja. Das hatte ich vollkommen vergessen. Die Aermste! Wenn sie sich etwas aus ihm gemacht hat —“

„Das wäre ein neuer Grund, strenge Wache über sie zu halten,“ meinte Warner. „Nun aber kommen Sie mit mir herunter und helfen Sie mir die Sachen in eine Reisetasche einpacken.“

Studly gab eine Hand-Reisetasche von sich her, auf deren schwarzem Leder sein Name geschrieben stand.

„Sie wird Ihnen zu schwer zum Tragen sein,“ meinte er, als sie vollgepackt war.

„Ich werde sie schon tragen,“ meinte Warner. „Bis ich sie in sicherer Verwahrung gebracht, gebe ich sie, verlassen Sie sich darauf, nicht aus den Händen. Und nun möchte ich, wenn es geht, morgen früh nicht mit dem Omnibus zur Eisenbahn fahren. Ich werde mir im Dorf eine Kalesche nehmen, damit ich schon mit dem Zug, der gegen 7 geht, fahren kann. Ich will der erste in der Bank sein. Ein paar Stunden kann ich trotzdem noch bei Ihnen schlafen.“

Er verließ sich in Studly's Zimmer, warf sich auf das alte Schlafsofa, das darin stand, und schlief thatächlich ein. Am nächsten Morgen nahm er in aller Frühe seine Reisetasche, ging in das Dorf und klopfte im Gasthof zum Löwen, wo er gewiß war, eine Fahrgelegenheit zu finden, die Stallknechte aus dem Schlaf.

Die jungen Herren der Bank fanden sich Montag früh stets weniger pünktlich in der Bank als sonst ein. Und so auch heute.

Einer nach dem andern kamen sie, von den Vergnügungen des Sonntags noch nicht recht ausgeschlafen, mit Verspätung an und erkundigten sich in dem Bewußtsein ihrer Pflichtverfehlung schon an der Thür beim Portier, ob man auch nicht der letzte wäre und ob der „Alte“ schon da wäre, womit früher Middleman und heute Warner gemeint war.

„Ob!“ hatte der dicke Thürhüter zu einem wie zu dem andern zu sagen. „Er wäre überhaupt der erste von allen. Er kam, wie ich noch beim Aufstehen war, mit einer Reisetasche an.“

„Will er verreisen?“

Der Portier zuckte die Achseln. „Es hat fast den Anschein. Ich habe ihm auch das Kursbuch für den Kontingent bringen müssen.“

„Das wäre ja famos. Dann könnte man doch wieder mal ein paar Tage ausschlafen. Apropos, bin ich der letzte?“

„Der vorletzte,“ sagte der Portier zu Herrn Smoller. „Damby fehlt noch.“

„Damby, der sonst immer der erste von allen ist.“

Der Portier nickte. „Er scheint es Ihnen anderen auch mal nachmachen zu wollen.“

Smoller hatte sich kaum vor einem gewaltigen Kontobuch auf seinem Drehstuhl festgesetzt, als Herrn Warners Klingel laut durch die Kontorräume hallte. Smoller unterbricht die Erzählung eines interessanten Abenteuers, das er am Sonntag erlebt hat, und ehe er sich an die Arbeit macht, seinen Kollegen zum Besten geben will.

Der Portier stürzte in Herrn Warners Kabinett.

„Halten Sie die Ohren steif, Humboldt,“ rief ihm einer der Herren zu. „Das Klingeln klang bisjig.“

Herr Warner saß in seinem Kabinett bis über die Ohren in Arbeit. Die schwarze Reisetasche, auf der Studly's Name verzeichnet war, lag auf einem Stuhl neben ihm. Von Zeit zu

Zeit warf er auf sie mitten in seiner Arbeit einen dämischen Blick. O, würden die Kommiss draußen eine Ahnung haben, was in dieser Tasche stat!

Montag war bei Middleman's stets ein starker Posttag. Berghoch lagen die Briefe vor ihm. Sie waren in den verschiedensten Sprachen geschrieben. Aber der Prokurist las sie alle mit gleicher Leichtigkeit. Heute jedoch schien ihm die Arbeit doch nicht so leicht wie sonst von der Hand zu gehen.

„Ich muß das aufgeben,“ murmelte er, einen Stoß Briefe von sich schiebend. „Ich halte das nicht aus. Sobald ich die Geschichte geordnet, gehe ich fort und will von Middleman's nie mehr etwas hören. Doch nun den Anfang.“

Er klingelte und der Portier Humboldt trat bei ihm ein.

„Herr Damby soll herein kommen,“ sagte er. „Herr Damby ist noch nicht da.“

„Was! Noch nicht da?“ Herr Warner legte den Brief, den er hielt, nieder und blickte auf die Uhr auf dem Kamin. „Rufen Sie Herrn Froy herein.“

„Guten Morgen, Froy,“ sagte er zu dem Näherretenden. „Ich habe da eine Arbeit, die ich eigentlich Herrn Damby geben wollte. Ich höre aber, daß er noch nicht da ist. Kommt es öfters vor, daß er so unpünktlich ist?“

„Nie,“ antwortete Froy. „Ich verstehe auch nicht, daß er nicht kommt. Er muß krank sein. Ja, wäre es Herr Smoller —“

„Hoffentlich nicht,“ meinte Warner. Gestern war Sonntag, wer weiß, was er vorgehabt hat. Fragen Sie mal die Herren draußen, ob einer mit Herrn Damby zusammen war.“

Herr Froy trat in das Kontor zurück und war in drei Minuten wieder da.

„Nein,“ sagte Froy. Er hatte alle Herren gefragt. Seit Geschäftsbeginn am Samstag Nachmittag aber hatte keiner ihn mehr gesehen.

„Zerbrechen wir uns also um ihn nicht mehr den Kopf,“ sagte Warner. „Indes, wenn er bis zwölf noch nicht gekommen, schicken Sie jemand nach seiner Wohnung. Ich brauche ihn heute gerade. Er schreibt besser französisch als alle anderen, und ich möchte ihn, bis ich wiederkomme, die Korrespondenz mit Mieville u. Co. in Brüssel überlassen.“

„Sie wollen verreisen, Herr?“ erkundigte sich Froy erlautend.

„D, nur auf ein paar Tage. Tage. Ich erhielt heute Nachricht aus Paris, daß ich mich entschloß, persönlich nachzugehen, was vorgeht. Wenn Damby krank ist, muß die Antwort an Mieville warten bis ich wiederkomme. Also lassen Sie nach ihm nachfragen.“

Die Mehrzahl der jungen Herrn war vom Luncheon zurück, und Herr Smoller verwünschte das Schicksal, das ihn zwang, anstatt nach dem Zimbiß gemächlich ein Pfeifchen zu rauchen, gleich wieder über seinen Büchern zu hocken, als Humboldt mit geheimnisvoller Miene zu ihm trat.

„Wette,“ sagte er zu dem jungen Mann, „wette, daß es nun bald eine Vakanz in unserem Geschäft geben wird, Herr Smoller.“

„Wie kommen Sie darauf,“ meinte Smoller. „Deswegen! Sie wissen doch. Der Alte hat nach Damby's Wohnung geschickt und der Bote ist nun wieder da. Was denken Sie, welche Antwort er bringt?“

„Hat er den Jammer, Humboldt? Sie wissen, des Montags —“

„Sie kennen das,“ nickte der Portier. „Aber nein! Noch Schlimmeres, Herr Smoller. Denken Sie sich, Herr Damby ging gestern Nachmittag fort und ist nicht nach Hause gekommen. Die ganze Nacht war er fort.“

„Sehen Sie,“ lachte Smoller. „Sehen Sie, Humboldt, daß ich der schlimmste Bruder noch lange nicht bin. Aber was hat der Alte dazu gesagt?“

„Kein Wort. Er hat nur strenge den Kopf geschüttelt. Doch das scheint mir mehr zu bedeuten, als hätte er wie ein Dragoner-Wachtmeister geschimpft, und ich bin überzeugt, wenn jetzt einer kommt, der ausreichend französisch zu schreiben versteht, der hat seine Stelle und er sitzt auf dem Frost.“

So ging der Tag hin, der Abend kam und die jungen Herren gingen nach Hause. Um den Kollegen, der nicht im Geschäft erschienen war, machte sich keiner Gedanken. Nur der Direktor erkundigte sich, als alles fortgegangen war, bei Humboldt nach Damby's Adresse.

„Ich möchte, ehe ich abreise, doch erst sehen, was mit ihm los ist,“ meinte er.

Er ließ sich eine Droschke bestellen. Als der Wagen vorfuhr, wollte ihm der

Portier die Tasche heraustragen, aber Herr Warner hatte sie schon in der Hand.

„Lassen Sie nur. Ich trage sie selbst. Also Moltonstreet, sagten Sie, wohnt er, Moltonstreet, vier Treppen —“

„Ja, Herr Direktor.“

Er gab dem Kutscher die Adresse an. Eine halbe Stunde später stellte er sich Damby's Wirtin als Leiter der Bank vor, in der ihr junger Mieter angestellt war. Er fragte sie kreuz und quer, was sie von dem Ausbleiben des jungen Mannes dachte, und als er einsah, daß sie keinerlei Anhalt darüber besaß, zog er sich, die Hoffnung äußernd, daß er schleunigst gesund und munter wieder auftauchen würde, zurück.

Und dann fuhr er zum Bahnhof und durch die Nacht hindurch nach Dover, über den Kanal und nach Paris. Die Tasche, auf der der Name Studly eingezeichnet war, ließ er nicht einen Augenblick aus der Hand und er hielt sie jetzt so, daß jeder den Namen darauf lesen konnte. Und als er in Calais von dem Dampfer ans Land stieg und nach seinem Namen gefragt ward, antwortete er ohne zögern: „Studly.“ Hätte man ihm seinen Paß abverlangt, so hätte man auch auf ihm diesen Namen gefunden.

8.

Eine Offenbarung.

Dem Kapitän Studly gelang es nicht so leicht wie seinem jüngeren und verwegeneren Komplizen, die Stimme seines Gewissens zu überhören. Als Warner sich zur Ruhe zurückgezogen, hatte er seinen Platz am Bett seiner Tochter wieder eingenommen. Er saß die ganze Nacht aufrecht auf seinem Stuhl und glogte vor sich hin, ein paarmal von Mattigkeit überkommen, daß ihm der Kopf auf die Brust sank, bis er plötzlich aufsprang, wenn er das Gleichgewicht verlor oder noch schlimmer, einen lauten Schrei in seinen Ohren hallen hörte.

Gegen Morgen verlangte jedoch die Natur ihr Recht. Ein tiefer, schwerer Schlaf überkam den Kapitän und er erwachte erst, als die Glocke an Thorweg erklang. Im ersten Augenblick schien er nicht zu wissen, wo er war, er sah sich um, dann erinnerte er sich aber plötzlich an alles, und der Gedanke kam ihm, daß Warner den Eisenbahnzug verpaßt haben könnte, und daß die Polizei schon vor der Thür stünde.

Nach einem raschen Blick auf Anna, die noch fest schlief, wankte er die Treppe hinunter, an der Speisezimmerthür, die offen stand, ergriff ihn von neuem ein Schauer, der ihm durch Mark und Bein lief und dann trat er in den Garten hinaus und machte auf. Vor der Thür stand das Dienstmädchen. Sie erkundigte sich nach dem Befinden des Fräuleins und entschuldigte sich, daß ihre Mutter noch nicht gekommen. Sie hätte noch nicht vom Hause abkommen können, aber gegen Mittag würde sie da sein. Der Kapitän erzählte ihr, daß Anna dank einem Schlafpulver, das sie genommen, die Nacht gut geschlafen hätte und zu Mittag hoffentlich das Schlimmste vorüber sein würde.

Er ersuchte sie, zum Dr. Watherwick heranzugehen und ihn zu bitten, so bald als möglich einen Besuch bei ihm zu machen, und dann entließ er sie und ging in das Haus zurück.

„Zehn Uhr durch,“ sagte er sich, wie er nach seiner Uhr sah, „Watherwick wird seine Vormittagsgänge bereits angetreten haben, also nicht sofort kommen. Werde ich Zeit haben, mich vorher mit Anna auszusprechen. Wenn sie nicht aufwacht, muß ich sie wecken. Ich muß wissen, was sie gesehen und was sie davon denkt. O, hätte ich diesen entsetzlichen Platz nie gesehen. Ich hatte gleich solch eine Ahnung. Ich wollte mich sträuben. Indes hat dieser Mensch nicht noch stets mit mir angefangen was er gewollt?“

Der Kapitän stampfte mit dem Fuß, wie er dachte, daß er sich in seiner Erregung das Geld und die Juwelen, die er solange in Verwahrung gehalten, ohne ein Wort aus der Hand ziehen ließ. Der Kapitän hatte schon manche Schwachheit im Leben gezeigt, eine so große wie diese aber noch nie.

Indes es war nun einmal geschehen und ließ sich nicht ändern. Damit tröstete er sich, wie er wieder die Treppe hinaufging.

In dem Schlafzimmer war noch alles still; als er an das Bett herantrat, schlug Anna langsam ihre Augen auf. Sie starrte ihn eine Weile mit einem halb abwesenden, halb fragenden Blick an, unter dem ihm seltsam unbehaglich zu werden anfing.

„Anna,“ begann er, sich über sie beugend,

„erwacht Du endlich! Hast Du aber lange geschlafen.“

„Habe ich so lange geschlafen?“ fragte sie ruhig. „Der Schlaf that Dir not, Anna. Du bist krank gewesen, Anna, Du weißt doch.“

„Nein, Vater,“ sagte sie. „Ich entsinne mich nicht, aber ich weiß alles —“

Der Kapitän fuhr zurück. Er machte einen verzweifeltsten Versuch, unverfänglich dreinzuschauen. „Was ist denn das alles?“ fragte er. „Was ist denn geschehen. Du hast wohl im Fieber geträumt?“

Sie richtete sich auf ihrem Ellenbogen auf. „Habe ich im Fieber unter dem Fenster gestanden und gesehen, wie Walter Damby von Herrn Warner erstochen wurde und Du dabei standest?“

„Still, Anna, leise! Um Himmelswillen,“ rief der Kapitän in seinem Schreck aus seiner Rolle fallend. „Kann ich dafür?“ Und dann fügte er rasch hinzu: „Ich weiß nicht, was Du phantasierst, Kind. Du bist doch immer noch krank.“

„Täusche mich nicht, Vater,“ flehte sie, ihre Arme zu ihm ausstreckend. „Ich weiß, was ich sah. Ich kann es beschwören. Anstatt mich zu täuschen, solltest Du mir lieber erklären, warum Du dabei standest und nicht eine Hand dagegen gerührt hast.“

„Anna,“ unterbrach sie der Vater hilflos, „was konnte ich thun? Es geschah schnell wie der Blitz. Ich konnte nicht denken —“

„Nein,“ rief seine Tochter, „ich glaube es Dir, Du hast mit dem Mord nichts zu schaffen. Darum mußt Du aber auch nichts mit mir unversucht lassen, den Ermordeten zu rächen und den Mörder zur Anzeige zu bringen.“

„Du solltest —“ rief Studly, leichenbläß zurückfahrend.

„Glaubst Du, ich könnte wissen, daß der Mörder Walter Damby's ungestraft durch die Welt geht und einen Tag länger leben?“

„Anna,“ sagte er, „bedenkt Du nicht, wie gefährlich uns diese Nachgelüste auch werden können?“

„Nein,“ antwortete sie. „Ich fürchte mich nicht vor ihm. Wenn er mich auch wie Walter Damby umbringen will, wirst Du mir, denke ich, helfen. Rufe ihn, ich werde ihm ins Gesicht sagen, was ich von ihm denke.“

„Warner ist nicht hier,“ versetzte Studly. „Du wirst ihn vielleicht nie mehr zu Gesicht bekommen. Indes, ich meine auch eine ganz andere Gefahr —“

„Ich werde ihn auf der Armensünderbank wiedersehen,“ fiel sie leidenschaftlich ein. „Mein Zeugnis soll ihn an den Galgen bringen.“

„Dann mache Dich gefaßt, auch Deinen Vater dahin zu bringen.“ Er hielt seinen scharfen Blick auf sie gerichtet.

„Dich, Vater! Du hast ihm doch nichts gethan! Du hast ihm doch nur nicht gebolsen.“

„Einerlei! Und was alles bei solchen Gerichtsverhandlungen herauskommen kann! Du weißt, Kind, mit der Polizei ist nicht zu spaßen.“

„Aber, Vater, ich kann doch beschwören, daß ich sah, wie Du unschuldig bist, und daß er allein —“

Studly brachte ungeduldig seine Hand auf das Bett nieder.

„Was haben alle Spiegelschereien für einen Zweck!“ sagte er. „Also höre mich an. Ich habe mit Dir zu reden. Du hast Dich manchmal beklagt, so selten in der Nähe Deines Vaters zu sein. Ich hielt mich absichtlich fern von Dir. Es sollte zu Deinem Besten sein. Und auch der Aufenthalt hier sollte, weißt Du, nur ein vorübergehender sein. Wer weiß, wie nachdem, was heute Nacht geschehen, nun alles kommen wird. Aber das sage ich Dir gleich, wenn Du Warner anzeigt, zeigt Du auch mich mit an und so wahr ich auch an dem, was Du gesehen, unschuldig bin, bin ich in so vielen anderen Dingen mit ihm verwickelt, daß ich vollkommen von seiner Gnade abhängig bin —“

„Du, Vater?“ sank sie auf ihre Kissen zurück. „Ich habe es Dir solange zu verbergen gesucht,“ sagte er mit etwas von seinem alten überlegenen Wesen, „indes es ist die Wahrheit, und Du mußt sie jetzt erfahren.“

„Ach, Vater!“ hauchte sie. „Ich kann es nicht glauben, Du willst mich nur einschüchtern.“

„Nein, ich sage es, damit Du mich schonst; damit Du alles begreifst, muß ich Dir meine ganze Lebensgeschichte erzählen.“

(Fortsetzung folgt)

Moralische Verbrechen.

Roman von Mina Menke.

An fast sämtlichen Fenstern des Schlosses waren nach der Sonnenseite die Marquisen herabgelassen, nur eines in der langen Reihe machte hiervon eine Ausnahme, es stand weit geöffnet, und ungehindert drang Sonnenglut und und blütenschwere Sommerluft in das saalartige Gemach.

Alles in demselben war frisch und lebensfroh, von den kostbaren Gobelins an den Wänden bis zu dem farbigen Teppich, der den Fußboden deckte, und Blumen in den Vasen und Schalen, Blumen überall, wo sie sich nur anbringen ließen, verließen dem Raum einen eigenen poetischen Reiz. Nur der Rollstuhl in der Ecke, mit seinem an menschliches Leiden erinnernden Neuhäuser, machte einen störenden, peinigen Eindruck in diesem Ensemble von Licht, Luft und Blüten, und unwillkürlich fragte man sich, wie es möglich sei, daß dieses Möbelstück hier Raum finden konnte.

Aus dem Nebenzimmer ertönte in diesem Augenblicke eine Klingel; geräuschlos, wie ein Schatten, erschien auf dieses Zeichen ein grauhaariger Diener in dunkelblauer Livree und verschwand mit dem Rollstuhl in der gegenüberliegenden Thür, hinter welcher er eine viertel Stunde später wieder zum Vorschein kam. Dieses Mal war der bewegliche Sitz jedoch nicht leer, ein noch junger Mann, auf dessen schönem Gesicht jahrelanges, unheilbares Leiden seine Runenschrift gezeichnet, ruhte in müder, erschöpfte Haltung zwischen spitzenbesetzten Kissen.

„Dorthin, an das Fenster, Alexei!“ befahl er mit wohlklingender Stimme und deutete mit der frauenhaften Hand nach dem gewünschten Platz. „Wie das schön ist, der ganze Park in Blut und Licht getaucht! Und dabei diese Unmengen von Blumen! Gute Mira, sie muß ja all' ihre Treibhäuser geplündert haben, um diesen Raum für mich zu schmücken! Ist übrigens jemand hier gewesen, Alexei?“

„Zu dienen, Durchlaucht! Der Doctor und die allergnädigste Fürstin!“ meldete der weißhaarige Diener, welcher steif und unbeweglich wie ein Automat hinter dem Stuhl seines Herrn stehen blieb.

Der Doctor soll mir fürs erste nicht unter die Augen kommen, seine Pillen und Tincturen helfen mir doch nichts,“ klang die ungeduldige Antwort, „wenn ich seiner bedürfen sollte, werde ich ihn rufen lassen, meiner Schwägerin dagegen kannst Du melden, daß ich ausgeruht habe und mich überaus freuen würde, sie zu begrüßen. Geh, Alexei, geh, schnell, es drängt mich, ihr für alle großen und kleinen Aufmerksamkeit zu danken, geh, Alter!“

Er blickte dem Diener, welcher in seiner geräuschlosen Weise das Zimmer verließ, mit eigenem, traurigen Ausdruck in den krankhaft großen Augen nach; dieser alte Mann, wie leichtfüßig er trotz seiner weißen Haare noch einherschritt, und er, in der Blüthe seiner Jahre, ein hilfloser Krüppel! Wie er diesen einfachen, in Arbeit und untergeordneter Stellung ergrauten Menschen um seine gesunden Gliedmaßen beneidete, und all' seinen Reichtum, all' seine hochklingenden Titel hätte er ohne Bedenken hingegeben, wäre ein Tausch mit jenem möglich gewesen! — Schwer aufsteigend bedeckte er die Augen mit der Hand, dann ließ er sie sinken und blickte in Gedanken verloren in den sonnenüberstuteten Park hinaus. Nichts hatte sich hier verändert, alles war noch wie vor Jahren, und spurlos schien die Zeit an diesen hundertjährigen Baumriesen mit ihren in funkelnden Gold getauchten von keinem Fußzug bewegten Wipfeln vorübergegangen zu sein, nur der Mensch und sein Leben unterliegen beständigem, oft jähem Wechsel, und was heute in voller Kraft dastand, kann morgen zerschmettert am Boden liegen! Wie ihn dieser Tag, der mit weit ausgebreiteten, goldenen Flügeln über der Erde schwebte und sich in heißem

verzehrendem Ruffe zu ihr herniederzubiegen schien, an einen anderen erinnerte! Damals war er nicht der Krüppel von heute, damals lachte ihm das Leben, lachte ihm der Sonnenschein, lachte ihm die ganze Welt entgegen, und in dieser Welt ein Paar kühl blickende Frauenaugen, die sich nur in seiner Nähe in wärmerem Lichte zu entzünden schienen. Und dann ein wunderbarer Traum, der immer ein Traum blieb, und dann eine Kugel in der zerschossenen Brust, die ihm die verfluchte Kunst der Aerzte entfernte, um ihn ein qualvolles Leiden noch eine Zeit lang weiter führen zu lassen, und nun — ein Krüppel! Das war sein Leben, welches vielversprechend begonnen hatte und so traurig, in so ergreifender Tragik endete!

„Darf man eintreten?“ fragte in diesem Augenblicke eine biegsame Frauenstimme an der Thür des Nebenzimmers, und freudig, daß irgend jemand ihn diesen traurigen Gedanken entzog, wandte er den Kopf nach jener Richtung.

„Oh gewiß, liebe Mira, Du bist mir immer willkommen!“ erwiderte er warm und streckte der schlanken Frauengestalt in dunklen Trauergewändern herzlich beide Hände entgegen. „Wie ich mich freue, Dich zu sehen, und wie ich Dir danke, Du Gute, Einzige, für alle Sorge und Mühe, die Du Dir meinethwegen gemacht hast, Gott vergelte es Dir!“

Mit einer sanften Bewegung strich Fürstin Korsakowa über das Haar ihres unglücklichen Schwagers, und in ihrem geistvollen Gesicht malte sich ein Ausdruck tiefen Mitleids.

„Mein armer Wladimir!“ sagte sie leise, „von Nähe kann hier nicht die Rede sein, wohl aber von aufrichtiger Freude, etwas für Dich thun zu können. Wie fühlst Du Dich, hast Du genug ausgeruht? Hat Dich die lange Reise nicht allzu sehr angegriffen?“

„Doch, etwas, aber nun bin ich wieder völlig gestärkt! Ich konnte es nicht länger aushalten an den fremden Orten, in welche mich das Urtheil der Aerzte verbannte! Als wenn mir die Sonne Italiens mehr Nutzen bringen könnte, als die, welche hier in Bieloeje mit goldenem Glanz über heimische Wiesen und Felder hinfließt! Ich sehnte mich, sehnte mich krank nach dem Anblick unserer nordischen Fichten, nach dem herbwürzigen Duft unserer Nadelwälder, nach allem Lieben und Bekannten, was ich, jahrelang in der Fremde umherirrend, hier zurückgelassen hatte, ich wollte das alles noch einmal sehen, noch einmal, wenn nicht mit den Armen, so doch mit den Blicken wenigstens an mich ziehen, ehe — ehe ich in das Reich ewiger Schatten hinüberziele!“

„Sprich nicht so!“ bat die Fürstin bewegt, „weshalb an den Tod denken? Du bist jung, kannst noch gesund werden, wirst leben!“

Fürst Korsakow schüttelte trübe den Kopf. „Gesund werden?“ fragte er traurig. „Mit solchen Illusionen trage ich mich nicht mehr, und leben, lange — so leben? Wünsch' mir das nicht, Mira! Ein Leben, ewig an diesen Stuhl geschmiedet, ist nichts Beneidenswertes, und je eher diese Marter ein Ende nimmt, um so besser! — Doch wir wollen lieber von etwas anderem sprechen. — Seid Ihr schon lange in Bieloeje?“

Fürstin Korsakowa fuhr sich mit dem Taschentuch leicht über die feuchten Augen und setzte sich ihrem Schwager gegenüber auf einen der bequemen Sitze.

„Seit Victor's Tod!“ erwiderte sie mit tiefem Aufseufzen. „Gleich nach dem Begräbnisse siedelten wir über und bleiben, so lange es irgend angeht, vielleicht sogar für immer!“

„Weshalb für immer, liebe Mira? Du bist noch keine alte Frau, wenn der erste Schmerz über den Verlust Deines Gatten, der uns alle gleich hart und gleich unerwartet traf, sich gelegt haben wird, tritt das Leben, tritt die Gesellschaft mit ihren Anforderungen wieder in ihre Rechte! Wie seltsam das oft in dieser Welt des Zufalls hergeht,“ fügte er mit einem Anfluge von Bitterkeit hinzu, die Gott, vor allen Dingen aber seine Gerechtigkeit, in das Reich der Fabeln

verweisen, treten einem doch überall in der krafftesten Weise Beweise von dem Gegenteile entgegen. Nehmen wir z. B. nur diesen Fall! Auf der einen Seite ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, in der Fülle von Kraft und Gesundheit, Gatte und Vater, geliebt, geachtet, ein nützlich Mitglied der Gesellschaft, in welche sein Scheiden eine fast unausfüllbare Lücke riß, und auf der anderen — ein Krüppel, ein Mensch ohne Kraft und Lebenslust, ein Individuum, welches sich selbst und andern zur Last ist! Weshalb, frage ich, ließ die göttliche Gerechtigkeit es zu, daß die brutale Hand eines blinden Schicksals in jenes glückliche Familienleben griff und Dir den Gatten, Deiner Tochter den liebenden Vater, der Gesellschaft schließlich eines ihrer nützlichsten Mitglieder nahm? Weshalb gestattete die göttliche Allmacht, der Wille jenes gewaltigen Geistes, ohne dessen Gebot, nach den Worten der Bibel, kein Haar von unserem Haupte fällt, daß die Art des Todes einen gesunden Stamm fällte, anstatt den verdorbenen, vom Blitz zerschmetterten aus dem Wege zu räumen, damit er nicht andere in ihrem Wachstum hindere? Weshalb, frage ich?“

Auf seinen blassen, eingefallenen Wangen zeigten sich zwei dunkelrote Flecken, und in seinen eingesunkenen Augen glühte die Flamme der Enttäuschung über diesen Widersinn des Lebens, oder eigentlich der göttlichen Gerechtigkeit, wie er sich vorhin ausgedrückt hatte.

„Wir sollen nicht fragen und auch nicht grübeln, sondern uns mit Geduld und Ergebung in den Willen des Höchsten fügen!“ entgegnete die Fürstin, und legte mit einer beschwichtigenden Bewegung ihre Hand auf den Arm des erregten Mannes. „Ich glaube, Dir schadet das viele Sprechen, Wladimir! Dein Arzt, welchen ich heute sprach, meinte, daß nur vollständige Ruhe bei sorgfältiger Pflege und Vermeidung jeder Erregung Dir Deine Kräfte wiedergeben könnte!“

„Mein Arzt ist entweder ein Esel, oder hält mich für einen solchen!“ lachte Fürst Korsakow bitter, „ich habe Grund anzunehmen, daß er ein solcher ist, denn ich täusche mich durchaus nicht über meinen Zustand. Daß man mit einer durch und durch zerschossenen Brust noch leben kann, davon bin ich ein grandioser Beweis, die Aerzte haben so zu sagen an mir ihr Meisterstück gemacht, aber ich wollte lieber, sie hätten mich sterben lassen, anstatt mich zu solcher Existenz herabzukünsteln. Wäre ich damals, nachdem mich die Kugel meines Gegners zu Boden streckte, nicht ein Halbtooter gewesen, ich hätte mit aller Entschiedenheit gegen ihre Dissectionsversuche protestiert, aber ich hatte leider weder Kraft dazu, noch hatte ich Ahnung davon, zu welcher Höhe der wissenschaftliche Egoismus unserer Aerzte ausarten kann. Sie fragen garnicht danach, ob das Leben, welches sie mit Gewalt in dem zerstückten und zertrümmerten Organismus festzuhalten suchen, überhaupt Wert, ob es Existenzberechtigung besitzt, wenn sie nur der stauenden Mitwelt zeigen können, daß ihre Kunst Wunder zu thun vermag! Meiner Ansicht nach müßte solch ein Heilverfahren vom Staat, von der menschlichen Gesellschaft, die keine Krüppel in ihrer Mitte zu dulden braucht, verboten werden, aber diese Herren Gelehrten sind dabei so naiv, daß sie annehmen, uns zu großem Dank zu verpflichten!“

„Und mit Recht!“ fiel ihm Fürstin Mira eifrig in das Wort. „Vielleicht nicht immer der Gerechtete, aber die Angehörigen eines solchen vom Tode zum Leben Erwirkten danken ihnen aus den Tiefen ihrer gequälten und geängstigten Seelen für solch' ein Wunder, wie Du selbst es vorhin nanntest!“

„So, wirklich!“ lachte Korsakow fast ingrimmig. „Nun, es mag sein, auch Liebe ist nicht frei von Egoismus! Aber ich nehme an, nur eine sehr nahebestehende Person, eine Mutter, eine Gattin, vielleicht eine Schwester könnten in ihrer Opferfreudigkeit die Last eines verkrüppelten Menschenkörpers, den man tragen, heben, pflegen und hegen muß, damit er nur überhaupt zu leben und

zu atmen im Stande ist, auf sich nehmen, ich — besitze von dem allen nichts!“

„Oh doch, Du hast mich und Lia!“ klang es leise zurück.

„Dich, Mira?“ fragte er erstaunt. „Jawohl, mich! Vielleicht fügt es Gott in seiner Güte also, daß Du meine Einsamkeit teilen, mir dieselbe beleben solltest. Das ist auch Egoismus, nicht wahr? Aber vergieb ihn mir und suche Dich damit zu trösten, so gut es geht!“

Er blickte eine Weile groß und ungläubig aber doch mit leuchtenden Augen auf die stille Frauengestalt, die mit gesenktem Blick und schmerzlich verzogenen Lippen ihm gegenüber saß. In ihren schwarzen Trauergewändern, mit der Wittwenhaube, deren Krepplappe bis in die weiße, schlangenförmige Stirn herabsiel, ganz umwallt und umwozt von blendendem Sonnenlicht, schien sie ihm die verkörperte Resignation und zugleich das Urbild aufopfernder Liebe zu sein, und mit einer schnellen Bewegung, in der warmer Trost und tief empfundener Dank zugleich lag, streckte er ihr beide Hände entgegen.

„Oh, Mira,“ klagte er, „ich sollte Dir danken und — kann es nicht! — Du weißt nicht, welche Marter in solchem Leben liegt! In dem zertrümmerten Leib keine Kraft und in der zertretenen Seele keinen einzigen Lichtstrahl!“

„Du denkst also längere Zeit auf Bieloeje zu verweilen; wie aber nimmt Julia diesen Entschluß auf? Ihren achtzehn Jahren dürfte das abgeschlossene Leben hier schwerlich zuzugewöhnen, wenigstens auf die Dauer nicht, und deshalb glaube ich, daß die Ausführung dieses Deines Planes zu einer jener vielen Unmöglichkeiten gehört, denen wir im Leben an jedem Schritt begegnen. Das Kind muß herangewachsen sein in den Jahren, wo ich es nicht gesehen habe, wie sieht sie aus? Ist sie hübsch? Sie besaß ein vielversprechendes Gesicht, keine Schönheit, aber mehr als das, Du weißt, wie ich das meine — sie hat diese Erwartungen erfüllt?“

Ueber Fürstin Korsakowa's Lippen glitt ein Lächeln mütterlichen Stolzes.

„Ob sie hübsch geworden ist?“ fragte sie leise, „das sollst Du eigentlich nicht fragen, denn wie man behauptet, sollen Mütter blind für die Fehler ihrer Kinder, körperliche sowohl, als auch geistige, sein, Du wirst sie ja sehen und kannst Dir von selbst diese Frage beantworten. Eine Schönheit ist sie jedenfalls nicht, und daran hielt sie wenigstens ganz bestimmt, was sie versprach, — ob in allem anderen, darüber urteile selbst! — Du sprichst vorhin die Vermutung aus, daß ihr die Einsamkeit hier nicht zuzugewöhnen dürfte, darin täuschst Du Dich entschieden. Lia ist entzückt von Bieloeje, ihrem ernst angelegten Charakter sagt die Stille des Landlebens mehr zu als das geräuschvolle Treiben der Residenz, und sie gerade bereitet mich, hierher zu kommen, denn wie sie sagte, wäre ihr der Aufenthalt in der Stadt, in dem Hause, wo alles sie an den toten Vater erinnerte, fürs erste unmöglich. Du weißt, ja, sie hing mit leidenschaftlicher Liebe am Vater, und in der ersten Zeit fürchtete ich allen Ernstes für ihre Gesundheit. Selbst die Aerzte drängten zu einem Ortswechsel, und trotzdem es damals noch fast Winter war, siedelten wir nach Bieloeje herüber und haben es bis jetzt wenigstens nicht bereut. Uns beiden that und thut die absolute Stille hier wohl.“ (Fortsetzung folgt.)

Es ist lange das Ziel aller Stahlfedern-Fabrikanten gewesen, eine vollkommene Feder herzustellen, die nicht springt, kackt oder tragt und doch dabei schnell, leicht und gleichzeitig schön zu reiben ermöglicht. Einige Fabrikanten sind diesem Ziele sehr nahe gekommen, aber es gelang nur Schnellfedern herzustellen, womit man nicht schön und rein schreiben konnte, d. h. diese Schnellfedern schmierten mehr oder weniger. Das Neueste auf diesem Gebiete ist von der Firma Möller u. Breitscheid in Köln unter dem Namen „Vollfedern mit verdoppelter Spitze“ gebracht worden, und mit ihrer Erfindung sind alle Mängel bisheriger Schreibfedern mit einem Male beseitigt, denn man kann mit den neuen Vollfedern bischnell und dabei doch schön schreiben. Die Vollfedern sind in allen Papier- und Schreibwarenhandlungen vorräthig.

Neueste Genres. Sauberste Ausführung.

Thorner Schirmfabrik
Brücken Breitestr. Ecke
Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Fächern und Regenschirmen.
Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie Bezügen von Sonnen- und Regenschirmen.
Hypotheken-, Credit-, Kapital- und Darlehn - Suchende erhalten sofort günstige Angebote. Prospekt gegen Marke franco. Deutsche Verkehrs-Gesellschaft Kessler & Co., Dortmund.
Vertreter gesucht.

Patent-H-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich!
Schonung der Pferde durch stets sicheren Gang.
Warnung vor minderwerthigen Nachahmungen.
Man achte darauf, dass jeder H-Stollen neblig Fabrikmarke trägt.
Illustrirter Katalog kostenfrei!
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen, Beste Referenzen.
Diamantmehl (bestes Kuchenmehl der Neuzeit), ff. Bromberger Kaiserauszug- und Weizenmehl 000 in bester Güte empfiehlt billig
J. Liedtke, Bachstraße 14.
Senden von 6¼ Pfund frei ins Haus.

Wohnung in der 1. Etage von 4 Zimmern nebst Zuh. behör vom 1. April zu vermieten.
C. Schütze, Strobandstr. 15.
Wohnung Schulstraße Nr. 15 III. Etage, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zuh. behör, ruhige Miether p. 1. 4. 1901 zu vermieten.
Soppart, Bachstr. 17.
Wohnung von 3 Zimmern und Küche, 2 Treppen im Hinterhaus, vom 1. April zu vermieten
Breitestr. 32.
Freundl. Wohnung, 2 Zimm., hell, Küche und allem Zubehör, nach vorn. Aussicht Bschfel. Def. 1 II. Wohn u. 1 Zim. 3. verm. Näh. Bäderstr. 3. pr.

Freundl. Wohn. 1. Etage, drei Zimm., Küche und Zubehör, Balkon, für 366 Mark vom 1. April 3. verm. Melkenstr. 76.
Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.
Wohnung mit Klavier, Salon, 1 Zimmer, Kabinett, Entree, auch ohne Möbel, verkehrshalber vom 1. 4. zu vermieten.
Näheres Alter Markt 27, III.
Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten Strobandstr. 16, II links.
Möbl. Zim. 3. verm. Tuchmacherstr. 14.
Laden in bester Lage Thorn's, Breitestraße Nr. 46, in welchem seit Jahren ein Drogerie- und Parfümerie-Geschäft mit bestem Erfolge betrieben wurde, ist vom 1. April 1901, eventl. auch mit Wohnung zu vermieten.
G. Soppart, Bachstr. 17, I.
Laden mit Wohnung zu vermieten Culmerstraße 12.

Hachener-Badeöfen
O.R.P. Über 50000 im Gebrauch O.R.P.
Houben's Gasheizöfen
Prospect gratis Vertreter an fast allen Plätzen.
J. B. Houben Sohn Carl, Hachen.